

Julia Ceyran

Auswirkungen einer Adoption auf die Identitätsentwicklung in der ersten und zweiten Generation

Bachelor-Thesis zum Erwerb des Bachelor-Diploms in Sozialer Arbeit
Berner Fachhochschule
Soziale Arbeit

Abstract

Zwischen den 1970er und 2000er Jahren wurden in die Schweiz jährlich zwischen 37 und 100 Kinder aus Indien adoptiert (Bundesamt für Statistik, 2023). Während dem Adoptionsprozess werden die Kinder und ihre Adoptivfamilien eng von den zentralen Behörden der Kantone (ZBK) begleitet. Zur Unterstützung und Begleitung werden den Adoptiveltern während zwölf bis achtzehn Monaten eine Beistandschaft für das Kind zur Seite gestellt. Bei internationalen Adoptionen verlangen viele Herkunftsstaaten, darunter auch Indien, einen Nachadoptionsbericht. Dieser umfasst eine Beschreibung über die Entwicklung des Kindes während des ersten Jahres. Verschiedene Adoptionsvermittlungsstellen bieten zudem Austauschmöglichkeiten für Adoptionsfamilien an (Bundesamt für Justiz, 2018, S.20).

Wie es adoptierten Kindern im Erwachsenenalter geht, wie sie ihre Identitätsentwicklung erlebt haben und ob die Suche nach der Herkunft für alle wichtig ist, darüber gibt es keine aktuellen Studien in der Schweiz.

Die vorliegende Bachelorarbeit setzt sich mit der Thematik der Identitätsentwicklung im Falle einer Adoption auseinander. Es soll untersucht werden, welche Auswirkungen eine Adoption bei direkt Adoptierten und ihren Nachkommen auf die Identitätsentwicklung haben.

Anhand des Stufenmodell zur psychosozialen Entwicklung von Erikson werden vier Interviews mit Betroffenen aus der ersten und zweiten Generation analysiert. Die Interviews werden anhand der Grounded Theory ausgewertet, Ergebnisse werden mittels der erarbeiteten Kategorien aus dem empirischen Material hervorgehoben.

Die Ergebnisse der Interviews zeigen, dass sich alle Interviewten stark mit der eigenen Zugehörigkeit auseinandersetzen. Sie heben hervor, dass sie durch die Hautfarbe nicht der gesellschaftlichen Norm entsprechen und sich, auch durch Fragen aus ihrem Umfeld immer wieder mit dem Thema der Zugehörigkeit befassen müssen. Ebenfalls stark betont wird die Herkunftssuche, die mit dem Gefühl der Zugehörigkeit in engem Zusammenhang steht. Dabei wird durch das gesammelte Material auch sichtbar, dass Adoptierte ein starkes Bedürfnis nach Sicherheit in ihren Beziehungen haben. Sie erleben, auch noch im späteren Erwachsenenalter grosse Verlustängste, welche dem frühen Beziehungsbruch, welchen sie, so zeigt es die Analyse dieser Forschungsarbeit, durch die Freigabe zur Adoption erlebt haben, zuzuführen ist.

Adoptierte werden in der Regel nur während des ersten Adoptionsjahres professionell begleitet. Im Erwachsenenalter fühlen sie sich oft allein gelassen mit ihrer Geschichte, wenn gleich sie immer wieder auf ihre Zugehörigkeit angesprochen werden. Diese Forschungsarbeit zeigt auf, dass es wichtig ist, den Menschen mit Adoptionshintergrund professionelles Gehör zu schenken und sie in der Bewältigung ihrer Herausforderungen zu unterstützen.

Auswirkungen einer Adoption auf die Identitätsentwicklung in der ersten und zweiten Generation

Bachelor-Thesis zum Erwerb des Bachelor-Diploms in Sozialer Arbeit

Berner Fachhochschule

Soziale Arbeit

Vorgelegt von

Julia Ceyran

Bern, 15.12.2023

Gutachterin: Prof. Dr. Andrea Abraham

«I am Indian, when I am here. I am not Indian, when I am there. »

Zitat aus einem Interview

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|-------|--|----|
| 1 | Einleitung | 1 |
| 1.1 | Aktueller Forschungsstand | 3 |
| 1.2 | Begründung der Fragestellung | 4 |
| 1.3 | Methodisches Vorgehen..... | 5 |
| 2 | Theorieteil I | 5 |
| 2.1 | Etymologische Verwurzelung | 5 |
| 2.2 | Rechtliche Aspekte..... | 5 |
| 2.3 | Geschichtliche Entwicklung | 6 |
| 2.4 | Internationale Adoptionen..... | 8 |
| 2.5 | Adoptionsformen | 8 |
| 2.6 | Adoptionsviereck..... | 9 |
| 2.7 | Zahlen und Fakten | 13 |
| 3 | Theorieteil II | 15 |
| 3.1 | Identität | 15 |
| 3.2 | Stufenmodell nach Erikson..... | 17 |
| 3.2.1 | Urvertrauen vs. Misstrauen | 18 |
| 3.2.2 | Identität vs. Isolierung | 18 |
| 4 | Empirischer Teil..... | 20 |
| 4.1 | Forschungsdesign und Begründung Forschungswahl | 20 |
| 4.2 | Feldzugang und Sampling..... | 20 |
| 4.3 | Erhebungsmethode: Narrative Interviews..... | 21 |
| 4.4 | Aufbereitungsmethode: Transkription und Strukturierung | 24 |
| 4.5 | Auswertungsmethode: Grounded Theory | 24 |
| 4.6 | Übersicht Kategorien..... | 28 |
| 4.7 | Forschungsergebnisse | 28 |
| 4.7.1 | Sicherheitsgefühl..... | 29 |
| 4.7.2 | Zugehörigkeit | 30 |
| 4.7.3 | Herkunftssuche | 33 |
| 5 | Diskussion der Ergebnisse und Beantwortung der Fragestellung | 34 |

| | | |
|-----|---|----|
| 5.1 | Schlussfazit | 35 |
| 5.2 | Ausblick Soziale Arbeit | 36 |
| 6 | Literatur- und Quellenverzeichnis | 38 |

Abbildungsverzeichnis

| | |
|---|----|
| Abbildung 1: Übernommen aus Adoptionsviereck, von Haury, K., 2021, Socialnet (https://socialnet.de/lexikon/Adoptionsviereck) | 10 |
| Abbildung 2: Übernommen aus Internationale Adoptionen in der Schweiz von Bundesamt für Statistik (BFS), 2016..... | 13 |
| Abbildung 3: Übernommen aus Adoptionen, 1980-2022 von BFS, 2023. | 14 |
| Abbildung 4: Übernommen aus Identität und Lebenszyklus. Drei Aufsätze von Erikson, E.H., 1994, Suhrkamp..... | 17 |
| Abbildung 5: Übernommen von Grounded Theory (S.12) von Strübing, J., 2021, Springer VS. | 25 |
| Abbildung 6: Eigene Darstellung. | 26 |
| Abbildung 7: Eigene Darstellung. | 27 |
| Abbildung 8: Eigene Darstellung. | 28 |

1 Einleitung

Woher kommst du ursprünglich? Diese und ähnliche Fragen kennen Menschen mit Adoptions-hintergrund nur zu gut, gerade wenn sie sich in Aussehen und Hautfarbe von der gesellschaftlichen Norm unterscheiden. Dabei sehen sich Adoptierte mit ihrer Herkunft konfrontiert. Die biologische Herkunft wird in drastischer Weise durch die meistpraktizierte Inkognito-Adoption, bei der die biologischen Eltern, den adoptierten Kindern nicht bekannt gegeben werden, gekappt und durch soziale Elternschaft ersetzt. Bei internationalen Adoptionen sind die bestehenden Belege zur Herkunftsfamilie nicht immer einwandfrei und damit die biologische Herkunft zu erforschen mit grossen Hindernissen verbunden oder schlichtweg unmöglich. So fehlt vielen Adoptierten das Wissen um ihre Herkunft.

Die Suche nach der Herkunft kann auch eine Suche nach den Quellen für die eigene Identität und die dazugehörigen Charaktereigenschaften, Neigungen und Interessen bedeuten.

Die Motivation dieser Arbeit speist sich nicht nur an der hohen Gesellschaftsrelevanz und Aktualität des Themas der Identitätsfindung und gesellschaftlichen Zugehörigkeit, sondern auch aus persönlichen Gesprächen zu Adoption und der damit verbundenen Verantwortung die Herkunftskultur in die Biografie der Adoptierten einzubinden.

Gerade die Frage nach der Identitätsbildung im komplexen Umfeld von gesellschaftlicher und familiärer Kultur der sozialen Elternschaft und Herkunftskultur haben, hat mein Interesse stark geweckt und scheint mir aktuell und relevant. Daher soll Ziel dieser Arbeit sein, die verschiedenen Auswirkungen auf die Identitätsentwicklung zu ergründen und sich damit zu befassen, wie direkt Adoptierte und ihre Nachkommen diese Auswirkungen wahrnehmen und einen Umgang mit ihnen finden. Die Ergebnisse können einen Beitrag zur Diskussion von Zugehörigkeit, Identität und Vielfalt leisten.

Um die möglichen Einflüsse mit der Erlebniswelt von Betroffenen in Verbindung zu setzen, finden in dieser Arbeit narrative Interviews mit Adoptierten Eingang in die Analyse der Fragestellung. Sie ermöglichen ein vertieftes Verständnis der Thematik. Durch die wortgetreue Transkription der Interviews und der Auseinandersetzung mit den Inhalten mittels «Grounded Theory», findet eine aktive Auseinandersetzung mit dem empirischen Material statt. Die Grounded Theory bietet hier, anders als andere Auswertungsmethoden die Möglichkeit oder gar Notwendigkeit zur Kreativität um neue Konzepte und Kategorien zu erarbeiten (Strübing, 2021, S.62). Ebenso werden die Jahrhunderte alte Praxis der Adoption aufgegriffen und in die Arbeit miteinbezogen. Die bereits vorhandenen Studien zur Herkunftssuche von Adoptierten im deutschsprachigen Raum werden zur Vertiefung des Verständnisses ebenso miteinbezogen.

Diese Bachelorthesis wird fachlich von Prof. Dr. Andrea Abraham begleitet. Sie leitet, zusammen mit Prof. Rita Kesselring und lic. phil. Sabine Bitter das von den Kantonen Zürich und Thurgau in Auftrag gegebene Forschungsprojekt zu der Adoptionspraxis der Kantone im Zeitraum zwischen 1973-2002. Der Schwerpunkt der Forschungsarbeit liegt auf den bedeutendsten Herkunftsländern (Indien und Sri Lanka) von Adoptivkindern in den beiden Kantonen (Berliner Fachhochschule o.D.). Die vorliegende Arbeit ist nicht offiziell Teil der Studie, analysiert aber zwei, im Rahmen der Forschungsarbeit geführte Interviews.

Der Aufbau der Arbeit gestaltet sich so, dass zuerst der Blick auf aktuelle Forschungen gerichtet wird, um aufzuzeigen, in welche Forschungslücke die Arbeit einfügt und über welche Resultate die Analyse und Diskussion der Ergebnisse informiert hat.

Aus dem Überblick über die Forschung und meine persönliche Perspektive und Motivation ergibt sich die Fragestellung.

Um die aktuelle Adoptionspraxis, die historische Entwicklung der Adoption und die verschiedenen Formen und deren Ausübungen besser einordnen zu können, wird im ersten Theorieteil darauf eingegangen.

Ein besonderes Merkmal liegt, bedingt durch die Eingrenzung der Forschungsarbeit, auf internationalen Adoptionen.

Die Arbeit untersucht die Gesprächsinhalte aus der Perspektive von Eriksons Stufenmodell der Identitätsentwicklung. Es zeigt die verschiedenen Herausforderungen der Identitätsbildung und beschreibt Faktoren einer gelingenden Identitätsentfaltung.

Das methodische Vorgehen wird anschliessend beschrieben und mit Beispielen aus den Transkriptionstexten veranschaulicht. Die vier ausgewerteten Interviews fliessen in diesen Teil der Arbeit mit ein. Anhand der Grounded Theory werden diese ausgewertet. Die Grounded Theory ist in den letzten fünf Jahrzehnten zu einem wichtigen Eckpfeiler der qualitativ-interpretativen Sozialforschung geworden (Strübing, 2021, S. 1). Um das empirische Material zu ordnen und analysieren wird es ständig miteinander verglichen. Dabei entsteht ein roter Faden, welcher den Arbeitsprozess organisiert (S. 11).

Schliesslich finden im letzten Kapitel die Ergebnisse anhand drei erarbeiteter Kategorien ihren Platz in dieser Arbeit. Sie werden kritisch diskutiert und aus den Auswertungen ergibt sich die Beantwortung der Fragestellung und ein Fazit der Forschungsarbeit.

1.1 Aktueller Forschungsstand

Zur Identitätsentwicklung von adoptierten Personen wurde in der Schweiz noch kaum geforscht. So sind nur Erfahrungsberichte betroffener adoptierter Kinder und deren Adoptivfamilien vorhanden, die aber wenig umfangreich sind und nur unzureichend für die Beantwortung der Fragestellung in dieser Arbeit herbeigezogen werden können. Daher werden auch deutschsprachige Forschungsarbeiten aus vergleichbaren Kontexten beigezogen.

Zur Erarbeitung der Schweizer Adoptionsgeschichte und ihrer Praxis wurde auf die schon etwas ältere Studie von Monika Pfaffinger (2007) zu geheimen und offenen Formen der Adoption in der Schweiz zurückgegriffen. Sie bietet einen vertieften Einblick in die Historie der Adoption und ihre Veränderungen bis hin ins 21. Jahrhundert. Darüber hinaus diskutiert sie die Verbindung der vier Akteure im Adoptionsprozess.

2013 erschien ausserdem eine Zürcher Adoptionsstudie, welche die Situation der Adoptivkinder und Adoptiveltern beleuchtete. Zum Ziel hatte die Studie, die wichtigsten Wirkungseinflüsse auf das Wohl des Kindes zu erfassen, eine Verbesserung der Verfahrensqualität sicherzustellen und fachliches und wissenschaftliches Wissen über den Prozess der Adoption zu vertiefen (Gabriel & Keller, 2013, S. 19). Da die Studie schon etwas älter ist, dient sie dieser Arbeit als Einblick in die damals bestehende Situation der Adoptivkinder.

Eine zentrale Literaturquelle stellt die empirische Studie zur Suche Adoptierter nach ihren genealogischen Wurzeln dar. Kühn (2014), selbst adoptiert, erarbeitet in seinem Buch «Adoptierte auf der Suche nach ihren genealogischen Wurzeln» eine Theorie zur Fragestellung was Adoptierte zu ihrer Herkunftssuche motiviert und aus welchen lebensgeschichtlichen Zusammenhängen eine solche Suche beginnt. Ebenfalls in der Studie thematisiert wird die Identitätsbildung bei Adoptierten. Eine der kurz erwähnten Perspektiven ist Eriksons Stufenmodell. Diese Forschungsarbeit bietet eine der Grundlagen für die Ergebnissicherung dieser Forschung.

Im Kontext einer Adoption widmet sich auch Celina Rodriguez Drescher (2014) in ihrer Dissertation der Identitätsentwicklung. Sie beschäftigte sich allerdings vorwiegend mit Spätadoptierten. Die erarbeiteten Ergebnisse der Studie von Rodriguez Drescher stützen die Schlussfolgerungen zu den Herausforderungen Adoptierter in der Identitätsbildung dieser Arbeit.

Die Heilpädagogin und Dozentin Christiane Lutz (2014) beschreibt in ihrem Buch «Adoptivkinder fordern uns heraus» die Herausforderungen einer Familie im Kontext einer erfolgten Adoption. Sie bietet dabei Handlungsanweisungen und macht anhand von Fallbeispielen beschreibt konkrete Lösungsansätze. Zusätzlich zu der bereits erwähnten Literatur erweiterte diese Arbeit die Informationsquelle für den Theorieteil.

1.2 Begründung der Fragestellung

Die vorliegende Bachelorarbeit setzt sich mit dem Thema der Identitätsentwicklung adoptierter Menschen auseinander. Ausgangspunkte der Identität bilden zum einen genetische und endogenetische Prozesse, andererseits aber auch Umwelt und- familiengeschichtliche Einflüsse. Formungsprozesse, welche sich auf die Identitätsbildung auswirken sind aber auch ein Zusammenspiel von Erfahrungen, Selbst- und Fremdwahrnehmungen und Zuschreibungen, Handlungsfragen und Entscheidungen, die getroffen werden - kurz, die ganz eigene lebensgeschichtliche Datenbank (Kühn, 2014, S.120-121). Weitere Aspekte, welche eine Basis der Ausgangspunkte zur Identitätsentwicklung bilden, sind die Umwelt und gleichermassen auch lokale Komponente (S.110). Die einzelnen Bausteine, die sich durch das eigene Narrativ bilden, sind entscheidend für eine gelingende Identitätsentwicklung. Es entsteht eine Art inneres Bild, eine Landkarte, welche sich der Mensch von sich selbst konstruiert. Diese Landkarte bleibt in Bewegung durch die ständig sich verändernden Einflüsse, die dazu zwingen, die neuen Erfahrungen in das bereits vorhandene Bild einzupassen und die Identität mittels erworbener Strategien dennoch weiter zu stabilisieren. Folglich ist die Entwicklung der Identität kein in sich abgeschlossener Prozess, sondern gleicht einem fortlaufenden Verhandeln mit sich selbst, ein Leben lang (S.120-121).

Vielen Adoptierten fehlen Bausteine, um ihre Lebensgeschichte zu bilden. Ihnen fehlen einzelne wichtige Fragmente, um ein für sie schlüssiges Narrativ erzählen zu können. Mit der Fragestellung dieser Arbeit bereits einhergehend ist die Hypothese, dass das Fehlen dieser Bausteine Auswirkung auf die Identitätsentwicklung hat. Die Fragestellung lautet deshalb wie folgt:

Welche Auswirkungen hat Adoption auf die Identitätsentwicklung
in der ersten und zweiten Generation?

Kühn (2014) hat sich bereits mit den Auswirkungen auf die Identitätsentwicklung bei adoptierten Menschen befasst. Jedoch legt er den Schwerpunkt auf die Herkunftssuche und zu welchem Zeitpunkt in der Identitätsentwicklung diese typischerweise stattfindet. Die vorliegende Arbeit klammert die Herkunftssuche zwar nicht explizit aus, überlässt es aber den Interviewten selbst, ob sie diese zur Sprache bringen. Ebenso ist sie für die Beantwortung der Fragestellung nicht relevanter als andere Faktoren. Sie konzentriert sich auf alle Auswirkungen, die eine Adoption auf die Identitätsentwicklung mit sich bringen kann.

1.3 Methodisches Vorgehen

Die einschlägige Literatur dient als Rahmen und informiert die Bildung von relevanten Kategorien, dazu erlaubt sie, häufig angetroffene Themen im Adoptionsbereich zu erkennen und zu erläutern. Das Stufenmodell nach Erikson wird als Erklärung genutzt und bestimmt die Perspektive auf den Adoptionsprozess und erlaubt somit eine transparente Analyse.

2 Theorieteil I

2.1 Etymologische Verwurzelung

Hinzuwählen, oder ausersehen bedeuten die lateinischen Wortverbindungen «ad» und «optio». Nicht ganz unproblematisch scheinen die zunächst positiv konnotierten Ausdrücke. Es kann nur hinzugewählt werden, wenn mehrere Möglichkeiten bestehen. Das wiederum betont, dass in erster Linie Eltern sich ein Kind auswählen und nicht anders herum. Die angehenden Adoptiveltern entscheiden sich für die Möglichkeit einer Adoption in der Familienplanung und wählen das Kind aus. Wohingegen das adoptierte Kind machtlos ist und sich Aufnahmefamilie und Umstände meist nicht auswählen kann.

Ebenfalls schwierig positiv zu assoziieren ist der Begriff «ad optio», was sinngemäss bedeutet, «übernehmen, sich zu Eigen machen». In der tradierten Vorstellung gibt der Mensch seinem Herrschaftsbesitz sodann auch einen Namen. Im Adoptionsverfahren geschieht dies indem die angenommene Person, den Familiennamen der Adoptiveltern übernimmt, respektive das Recht besteht, der angenommenen Person den eigenen Namen zu übertragen und gegebenenfalls sogar einen neuen Vornamen zu geben (Pfaffinger, 2007, S. 8-9).

2.2 Rechtliche Aspekte

Mit der Regelung im Schweizerischen Zivilgesetzbuch hat die Schweiz sich für eine Inkognito-Volladoption entschieden. Dies bedeutet, dass mit einer Adoption die Eingliederung in die künftige Adoptivfamilie vollumfänglich gewährleistet ist. Das Kind wird mit einer Volladoption aus dem Kindesverhältnis und der rechtlichen Verwandtschaft der leiblichen Eltern herausgelöst. Durch das Adoptionsgeheimnis nach Art. 268b ZGB soll die soziale Integration des Kindes in die neue Familie gewährleistet werden und damit entsteht die Inkognito-Volladoption. Das Rechtsinstitut setzt das Kindeswohl ins Zentrum. Es will sowohl das Eltern-Kind-Verhältnis unterstützen, welche nicht miteinander verwandt sind, als auch Kinder in Not in die Obhut einer

Familie übergeben, die die vollumfängliche Fürsorge für das Kind übernehmen kann. Es fungiert also gleichermassen als «Form der Familiengründung und als staatliche Massnahme des Kinderschutzes» (Pfaffinger, 2007, S.10). Die vielen Facetten einer Adoption zeigen, dass das Adoptionsprozedere von der Adoptionspraxis aus dem westeuropäischen Umfeld im 20. Jahrhundert geprägt ist. Es zeigt, dass dabei oft nur eine Teilperspektive miteinbezogen wird, wenn es um die Beurteilung der Situation von Kindern in Not geht.

2.3 Geschichtliche Entwicklung

Die Haltung zu Adoption ist gesellschaftsabhängig und richtet sich nach unterschiedlichen Weltbildern und den jeweiligen gesellschaftlichen Veränderungen über die Zeit. Die vorliegende Arbeit setzt ihren Fokus auf Adoptionen von in der Schweiz wohnhaften Personen im Schweizerischen Recht und Kulturkontext.

Bereits im 18. Jahrhundert vor Christus wird erstmalig auf das Recht von Familien hingewiesen, bei Ausbleiben eines Erben ein Kind in die Familie aufzunehmen, welches die Erbschaft antreten könnte. Bekam die Familie widererwarten doch ein leibliches Kind und Erben, war die Adoptivfamilie dazu berechtigt, das adoptierte Kind wieder zu verstossen. Hier zeigt sich, dass in der aktiven Rolle immer die Adoptiveltern agieren, die Adoptivkinder daneben eine passive Rolle einnehmen müssen. Ebenfalls unterlag das Kind des Stillschweigens über seine Herkunft und Adoption. Leistete es dem nicht Folge, wurde ihm/ ihr die Zunge abgeschnitten. Und machte es sich auf die Suche nach der Herkunftsfamilie wurde es im schlimmsten Fall geblendet (Pfaffinger, 2007, S.11).

In der Antike wird Adoption in allen Belangen zu Gunsten der Adoptierenden gesehen und im Recht verankert. Sie dient zu dieser Zeit in erster Linie dem Erhalt der Familie und der Nachfolgeregelung. Mit einer Adoption wurden bedeutende römische Familien vor dem Aussterben gerettet. Häufig handelte es sich bei den Adoptionen zu dieser Zeit deshalb auch um Adoptionen von Volljährigen (Kühn, 2014, S.23). Wurde die Familie widererwarten doch noch um ein leibliches Kind erweitert, konnte die Adoption sofort aufgelöst werden (Pfaffinger, 2007, S.11).

Aus Mythen bekannte Adoptionen sind die des Ödipus und die biblische Geschichte des in einem Weidenkorb gefundenen Mose, welcher von der Pharaonentochter aufgezogen wird und später zu seinem ursprünglichen Volk zurückkehrt und dieses aus der Unterdrückung der Ägypter befreit, bei welchen er aufgewachsen ist (Kühn, 2014, S.23). Die Beispiele zeigen, dass das Thema auch kulturell beschäftigt.

Die ersten bekannten Gesetze zur Adoption sind aus dem römischen Recht bekannt. Dies wurden dann auch im deutschsprachigen Raum eingeführt. Europaweit ist eine lange Tradition der Aufnahme von fremden Kindern in eine neue Familie sichtbar. Uneheliche Kinder wurden

noch bis ins späte 19. Jahrhundert von der Gesellschaft als Bastarde tituliert und fanden kaum Eingang in diese. Mütter, deren Kinder unehelich zu Welt kamen, mussten ihre Kinder, mangels Sicherheit und Perspektive aussetzen oder weggeben. Im Zuge der Institutionalisierung des Sozialwesens wurden Waisenhäuser Mitte 20. Jahrhundert mehr und mehr zu Adoptionsvermittlungsstellen, die Frauen, welchen das Stigma der unehelichen Geburt anhaftete, einen Ausweg aus der gesellschaftlichen Ächtung bot und gleichermaßen das Leid einer kinderlosen Frau, die ebenfalls dem Missfallen der Gesellschaft ausgesetzt war, linderte (Kühn, 2014, S.26).

Durch die, von der Industrialisierung und Proletarisierung verursachte Massenverarmung, welche auch die Unterversorgung von Kindern zur Folge hatte, wurde die Gesellschaft mit der Frage nach der sozialen Verpflichtung gegenüber Schwächeren konfrontiert. Daraus resultierte eine rechtliche Verankerung der Adoption. Die «Annahme an Kindes Statt» fand Eingang in das Privatrecht in Deutschland. In Anlehnung an das deutsche Recht trat 1912, das im schweizerischen Zivilgesetzbuch verankerte und bis heute gültige Recht der Adoption. Die strengen Voraussetzungen und die nur sehr knappe Regelung in Art. 264- Art. 270 ZGB zur Adoption sind mit ein Grund für die sehr zurückhaltende Anzahl der Adoptionen in der Schweiz (Pfaffinger, 2007, S.20).

Mit dem ersten und zweiten Weltkrieg wird die prekäre Lage der zu tausenden verwaisten Kinder weiter sichtbar und beinahe alle Staaten lockern ihre Voraussetzungen für eine Kindesaufnahme. Ebenfalls eine Veränderung geschieht hinsichtlich der Offenheit von Adoptionen. Von nun an gilt, dass eine verstärkte Geheimhaltung des Adoptionsprozesses zuträglicher für alle Parteien ist. Ebenfalls eine neue Dimension erlangt die Institution durch die Öffnung zu internationalen Adoptionen, welche durch das kriegsversehrte Europa beschleunigt wird. Die Entsendeländer schicken ihre Kinder bis Ende der 70 Jahre vorwiegend in die USA, nach Kanada, Australien und Skandinavien. Weltweit wird ab den 60 Jahren die internationale Adoption zum Trend. In der Schweiz mag der Hintergrund dieser Entwicklung darin liegen, dass die Zahl adoptierbarer Kinder in den Industrienationen damals zu sinken begann. Dies als Folge davon, dass sich die Gesellschaftsbilder zu ändern beginnen und Mütter ihre unehelichen Kinder immer öfter alleine grossziehen. Hinzu kommt sicher auch die neu sich verbreitende Empfängnisverhütung, die es den Frauen ermöglichte, sexuelle Kontakte auch ohne die Angst einer ungewollten Schwangerschaft zu erleben. Ebenfalls wurden die Abtreibungsbestimmungen in dieser Zeit gelockert, was sich wiederum negativ auf die Zahl der zu adoptierenden Kinder auswirkte. Die Möglichkeit, ein Kind aus dem globalen Süden zu adoptieren, begann für Paare in Europa und Nordamerika immer attraktiver zu wirken (S. 22-25).

2.4 Internationale Adoptionen

Kinder, welche Landesgrenzen für eine Adoption überqueren müssen, sind oft besonderen Gefahren ausgesetzt. Die Sensibilisierung hinsichtlich der Gefahren einer internationalen Adoption sind unter anderem mitverantwortlich für einen zurücklaufenden Trend in dieser Beziehung. In den 1970 bis 1985 war die internationale Adoption jedoch auf einem Höchststand. Das Risiko einer missbräuchlichen Adoption wie etwa durch Erpressung oder Raub der Babys ignorierten angehende Adoptiveltern, um sich den grossen Wunsch nach einem Kind zu erfüllen (Pfaffinger, 2007, S.26).

Der Zugang zu Geburtenkontrollen, restriktive Adoptionspolitik in Herkunftsländern und nicht zuletzt auch die Diskrepanzen der Vorstellungen von Adoptiveltern bezüglich dem zu adoptierenden Kind und der Realität dafür, lassen internationale Adoptionen zwar einen regressiven Trend aufweisen. Dennoch sind sie immer noch klar vorherrschend in der Schweiz und weiteren westlichen Ländern (S.26).

Als Argument für eine internationale Adoption stehen weiterhin die oft prekären Lebenslagen der Herkunftsfamilien im Vordergrund. Dabei muss beachtet werden, dass ein Kind nicht nur die leibliche Familie verlässt, sondern auch aus der Kultur, Religion und Ethnie herausgelöst wird (S.30).

2.5 Adoptionsformen

In diesem Abschnitt werden die verschiedenen Formen der Adoption kurz mit ihren Chancen und Herausforderungen erläutert, damit die Schweizer Gesetzgebung und Praxis im Licht der internationalen Praktiken besser eingeordnet und verstanden werden kann.

Inkognito Adoption

In der Schweiz wie auch in Deutschland werden durch die gesetzliche Vorgabe nur Inkognito Adoptionen durchgeführt. Übersetzt bedeutet *inkognito* Verheimlichung. Sie soll die Adoptiveltern vor einer Kontaktaufnahme durch die Herkunftsfamilie schützen. Dabei werden in den geführten Akten nur wenig bis gar keine Informationen der leiblichen Eltern des Adoptivkindes festgehalten. Sie spielen aus juristischer Sicht keine Rolle mehr. Ursprünglich galt das Wohl der Kinder als Argument für eine Inkognito Adoption. Damit sollten auch unehelichen Kindern die Chance auf ein erfolgreiches Leben, eingebettet in eine Familie, haben. Heute kann damit nicht mehr argumentiert werden, zumal in den westeuropäischen Ländern dieses Stigma nicht mehr vorherrscht.

Mit der Inkognito Adoption kann eine Adoption vor dem Kind auch gänzlich verheimlicht werden. Theoretisch ist es dem Adoptivkind aber trotzdem möglich von seiner Adoption zu erfahren. In der Abstammungsurkunde müssen die leiblichen Eltern, so denn bekannt, eingetragen werden. Damit kann eine Nachverfolgung der Herkunftsfamilie erfolgen. Auf dem Einwohnermeldeamt kann ein Auszug aus dem Geburtsregister beantragt werden (Kühn, 2014, S.37). In vielen Ländern, so auch dem Herkunftsländern Sri Lanka und Indien gestaltet sich diese Suche jedoch als äusserst schwierig, da lange nicht alle Geburten in einem Geburtsregister eingetragen sind und die leiblichen Eltern nicht immer mit richtigem Namen in die Abstammungsurkunde eingetragen sind. Auch die leiblichen Eltern können, nach Zustimmung des Kindes, wenn es volljährig ist oder durch das Einverständnis von Kind und Adoptiveltern, von dessen Identität erfahren (BJ, 2018, S.24).

Halboffene Adoption

In beidseitigem Einverständnis zwischen leiblichen und adoptierenden Eltern kann eine halboffene Adoption erfolgen. Dabei lernen sich die Eltern mindestens einmal gegenseitig kennen. Die abgebenden Eltern bekommen ein bis zweimal im Jahr einen Entwicklungsbericht, sofern dieser gewünscht wird. Wird dies nicht gewünscht, kann eine halboffene Adoption ohne Kontakt erfolgen. Bei der halboffenen, wie mittlerweile auch der Inkognito Adoption wird, wenn möglich, die Wahlmöglichkeit der abgebenden Eltern berücksichtigt, wenn es um die Adoptiveltern und das Umfeld, in welches das Kind kommt, geht (Kühn, 2014, S.36).

Offene Adoption

In fachlicher Begleitung durch Adoptionsvermittlungsstellen haben Herkunftsfamilie und Adoptiveltern einen offenen Kontakt, so er dann von beiden Seiten gewünscht wird. Der Kontakt und das Teilen von Informationen werden den beiden Familien selbst überlassen. Sie können, müssen aber keine Betreuung der Adoptionsvermittlungsstelle beanspruchen (Kühn, 2014, S.36). Diese Form der Adoption setzt eine Eigenständigkeit beider Seiten voraus, bietet aber nicht zuletzt deshalb ein Konfliktpotenzial, welches bei den anderen Formen oft umgangen wird (Lutz, 2014, S. 17).

2.6 Adoptionsviereck

Ursprünglich als Dreieck oder Triangel vorgestellt, gilt es aus heutiger Sicht, noch eine vierte Seite mitzudenken. In der Abbildung 1 wird diese grafisch dargestellt und mit den anderen Komponenten in Verbindung gesetzt.

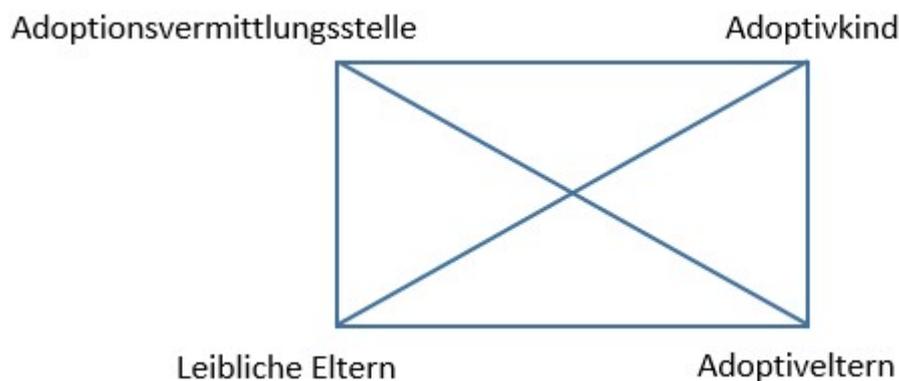


Abbildung 1: Übernommen aus *Adoptionsviereck*, von Haury, K., 2021, *Socialnet* (<https://socialnet.de/lexikon/Adoptionsviereck>)

Auch wenn die Vermittlungsstellen nicht direkt in das Familiengeschehen eingebunden sind, gelten sie doch als Informationsquelle und ermöglichen überhaupt eine legale Adoption. Durch den hohen Legitimationsdruck, welchem alle Seiten ausgesetzt sind, sind die Beziehungen innerhalb des Vierecks einer ebenso hohen Konfliktgefährdung ausgeliefert. Deshalb soll im Weiteren auf die einzelnen Seiten ein besonderes Augenmerk gelegt werden.

Adoptionsvermittlungsstellen

In der Herkunftsfamilie sowie auch in der Adoptivfamilie präsent ist die Adoptionsvermittlungsstelle (Kühn, 2014, S.42), welche zur Verantwortung die Vorbereitung und professionelle Begleitung des Adoptionsprozesses trägt. Sie muss die Seriosität aller Beteiligten gewährleisten und sorgt für die Erfassung und Umsetzung der spezifischen Interessen (Gabriel & Keller, 2013, S.16). Die Vermittlungsstellen sind allerdings nicht für den Endentscheid einer Adoptionsentscheidung und dem anschließenden Matching zuständig. Dieser wird durch die Zentrale Behörde des Kantons gefällt.

Die Adoptionsvermittlungsstellen werden durch die Zentrale Behörde des Bundes (ZBB) akkreditiert und werden durch ebendiese in ihrer Tätigkeit kontrolliert. Die Bewilligung einer Adoptionsvermittlungsstelle stellt die ZBB für höchstens fünf Jahre aus und ist auf bestimmte Länder beschränkt (BJ, 2018, S.). Adoptiveltern sind nicht dazu verpflichtet, die gewünschte Adoption über eine Adoptionsvermittlungsstelle abzuwickeln. Etwas mehr als 50% der Adoptionen erfolgen aber mit Hilfe einer Adoptionsvermittlungsstelle.

Adoptiveltern

Wie aus der Geschichte der Adoption bereits ersichtlich wurde, sind Adoptiveltern in einer Machtposition gegenüber den Kindern. Sie entscheiden sich für eine Adoption und ihre Wünsche in Bezug auf das zu adoptierende Kind werden, wenn möglich berücksichtigt. Sie müssen ein Profil des Kindes, welches sie zu adoptieren wünschen erarbeiten. Dieses bezieht sich auf das Alter und den Gesundheitszustand des Kindes (BJ, 2018, S.14).

Als Ehepaar müssen beide Ehepartner mindestens 28 Jahre alt sein, mehr als 16 Jahre muss der Altersunterschied zum Kind betragen respektive weniger als 45 Jahre. Zudem muss die Adoption dem Wohl des Kindes dienen, respektive müssen das Wohl der anderen Kinder mit einbezogen werden in die Entscheidung. Finanziell muss ein Paar, aber auch eine Einzelperson dazu in der Lage sein, das Leben und die Ausbildung des Kindes zu finanzieren. Seit 2022 können rechtlich auch gleichgeschlechtliche Paare Kinder adoptieren. Paare oder Einzelpersonen werden regelmässig von einer Fachperson besucht und befragt im Vorfeld einer Adoption (Ch, o.D.). Zwölf bis achtzehn Monate nach der Adoption wird die zuvor errichtete Beistandschaft für das Kind wieder gelöst und die Adoptivfamilie kann nach Bedarf und Möglichkeit an Austauschtreffen der Vermittlungsstelle teilnehmen. Es besteht kein weiterer Anspruch auf adoptionsbezogene professionelle Begleitung (BJ, 2018, S.20).

Abgebende Eltern

Der Autorin ist bewusst, dass den Grossteil der Belastung die Mutter trägt, wenn sie ihr Kind zur Adoption freigibt. Dennoch soll in dieser Arbeit das Narrativ des Vaters, der sich seiner Verantwortung nicht stellt, nicht weiterführt werden, auch wenn durch die geschichtliche Betrachtung klar wird, dass Adoptionen auch deshalb zustande kommen, weil Männer ihre Vaterschaft nicht anerkannt haben und alleinerziehende Frauen einen äusserst schweren Stand hatten und haben.

Wissenschaftliche Erkenntnisse zu abgebenden Müttern gibt es kaum. Zu abgebenden Vätern noch weniger. Diese werden in den Adoptionsakten oft nur als «unbekannt» markiert oder es gibt nur unvollständige Daten zu diesen. Oft haben die abgebenden Eltern ihre Schuldigkeit damit getan, dass sie eine Unterschrift unter die Adoptionsunterlagen gesetzt haben (Kühn, 2014, S. 49). Damit löschen sie sich aus der Geschichte des Kindes. Der Mangel an Forschung zu einem schwerwiegenden und emotionalen Entscheid überrascht und die langfristigen Folgen wären sehr wertvoll für weitere Forschungsarbeiten. Eine Ahnung vom Entscheidungskontext in der Schweiz wohnhafter Mütter gibt eine Studie im Kanton Zug, die zeigt, dass abgebende Mütter/Eltern unter massivem Druck durch die Familie und Behörden stehen. Armut oder drohende Armut ist global ein entscheidender Faktor, der zum Entscheid von abgebenden Eltern beiträgt (Bühler, Businger & Ramsauer, 2023, S.12).

Betrachten wir die Akteure, die am Adoptionsprozess beteiligt sind, wird der Hauptvorwurf für die Adoptionsrisiken und mögliche emotionale Traumata der Kinder durch die Adoption der Mutter angelastet.

Obwohl bekannt ist, dass abgebenden Eltern unter massivem Druck stehen und sich allein nicht aus einer für sie ausweglosen Situation befreien können, besteht auch heute noch das Narrative der egoistischen Mutter, die lieber frei und ungebunden ohne ihr Kind weiterleben möchte (Kühn, 2014, S. 50).

Das adoptierte Kind

Ein *hinzugewähltes* Kind, ist die Bedeutung des adoptierten Kindes in seinem Wortlaut. Wir stossen dabei auf eine auferlegte Passivität, die dem Kind damit zugetan wird. Es kann, da es sich in den meisten Fällen um Kleinkindadoptionen handelt, nicht selbst mitentscheiden, ob es adoptiert wird und von wem. Diese Unfähigkeit, den eigenen Lebensweg mitzugestalten, kommt einem Trauma gleich. Ebenso die Tatsache, dass ein adoptiertes Kind immer auch ein ungewolltes Kind bedeutet und von einer Adoptivfamilie in oft nur als zweitgewählte Option, nach einem leiblichen Kind, gesehen wird. Dies wird das Kind auf seinem Lebensweg begleiten. Entscheidend für eine positive Auf- und Verarbeitung dieser Umstände ist der gelebte Umgang und die Kommunikation über die Adoption innerhalb der Adoptivfamilie. Die Art und Weise wie die Adoptiveltern mit ihrem Kind über die Adoption sprechen und einen offenen Umgang mit Fragen pflegen ist besonders wegweisend für die positive Entwicklung des Kindes (Kühn, 2014, S. 53).

Gleichgewicht im Viereck

Lange galt das Institut nur als dreidimensional zu betrachten. Kind-Herkunfts-und Adoptivfamilie. Mit der Annahme, dass es sich um ein Viereck anstelle eines Dreiecks handelt, kommt eine weitere Interessenskomponente hinzu. Seit jeher gibt es daher höchst unterschiedliche Ausgestaltungen einer Adoption. Waren anfänglich die Annehmenden im Zentrum der Aufmerksamkeit, steht heute das Kindeswohl, Kinderrechte und Schutzprinzipien im Vordergrund. So ist es heute ebenso die Aufgabe der Adoptionsvermittlungsstelle wie auch der Adoptiveltern, der Herkunftsfamilie einen Platz in der Lebensgeschichte und der Geschehnisse zu geben (Pfaffinger, 2007, S. 12-13).

Um die Aktualität und die Relevanz des Themas verständlich zu machen, werden in der Folge die Zahlen und Fakten der Adoptionen in der Schweiz betrachtet.

2.7 Zahlen und Fakten

Das Haager Übereinkommen von 1993 dient zum Schutz der zur Adoption freigegebenen Kindern. Dieses trat 2003 in der Schweiz in Kraft. Die beigetretenen Staaten stellen damit eine Zusammenarbeit zwischen Herkunfts- und Aufnahmeland sicher, damit Kinder besser vor Verkauf und Handel geschützt werden können. Das Haager Übereinkommen setzt die Hürden für eine Auslandsadoption auch deshalb höher, weil damit sichergestellt werden soll, dass Kinder nur dann ins Ausland adoptiert werden dürfen, wenn im Herkunftsland keine geeignete Lösung innerhalb der Familie oder einer Ersatzfamilie gefunden werden kann. Das Haager Übereinkommen und verschiedenen Gesetzesanpassungen in den vergangenen Jahren haben unter anderem vermutlich zu einem Rückgang der Zahlen internationaler Adoptionen geführt (BJ, o. D.). In Abbildung 2 ist dieser Rückgang deutlich zu sehen.

Internationale Adoptionen in der Schweiz

In der Schweiz adoptierte ausländische Kinder. Ohne Stiefkind- oder Erwachsenenadoption.

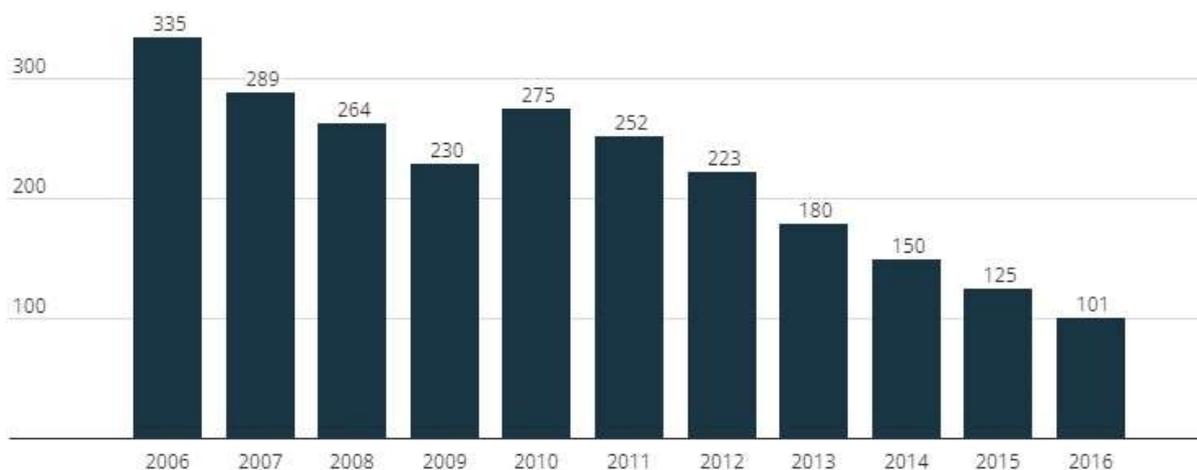


Abbildung 2: Übernommen aus *Internationale Adoptionen in der Schweiz* von Bundesamt für Statistik (BFS), 2016.

In der Abbildung 3 werden, für diese Arbeit besonders relevant, die Zahlen zu Auslandsadoptionen aus Indien sichtbar. Aus der Grafik kann entnommen werden, dass auch die Adoptionen aus Indien und Sri Lanka in den vergangenen zwanzig Jahren stark gesunken sind.

| Adoptionen | 1980 | 1990 | 1995 | 1996 | 1997 | 1998 | 1999 | 2000 | 2001 | 2002 | 2003 | 2004 | 2005 | 2006 | 2007 | 2008 | 2009 | 2010 ¹ | 2011 | 2012 | 2013 | 2014 | 2015 | 2016 | 2017 | 2018 | 2019 | 2020 | 2021 | 2022 | |
|-----------------------|------|------|------|------|------|------|------|------|------|------|------|------|------|------|------|------|------|-------------------|------|------|------|------|------|------|------|------|------|------|------|------|---|
| Europa | 1290 | 681 | 533 | 538 | 502 | 523 | 431 | 388 | 304 | 326 | 302 | 381 | 292 | 310 | 264 | 262 | 257 | 269 | 235 | 248 | 220 | 196 | 171 | 225 | 197 | 304 | 356 | 330 | 372 | 353 | |
| davon Schweiz | 1060 | 525 | 365 | 325 | 310 | 352 | 252 | 198 | 142 | 144 | 93 | 196 | 195 | 201 | 188 | 192 | 189 | 189 | 175 | 185 | 169 | 140 | 132 | 163 | 160 | 251 | 294 | 277 | 322 | 282 | |
| Afrika | 21 | 43 | 60 | 78 | 71 | 98 | 57 | 79 | 69 | 81 | 127 | 105 | 124 | 112 | 109 | 136 | 100 | 153 | 135 | 120 | 107 | 76 | 53 | 58 | 23 | 32 | 23 | 28 | 18 | 16 | |
| Amerika | 102 | 257 | 277 | 231 | 241 | 242 | 223 | 192 | 158 | 161 | 163 | 151 | 105 | 97 | 81 | 74 | 50 | 58 | 64 | 61 | 35 | 40 | 37 | 26 | 27 | 30 | 19 | 30 | 24 | 21 | |
| davon: | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Brasilien | 4 | 73 | 114 | 68 | 68 | 76 | 55 | 51 | 36 | 36 | 32 | 22 | 15 | 18 | 7 | 15 | 8 | 6 | 12 | 11 | 8 | 5 | 6 | 10 | 8 | 8 | 5 | 6 | 6 | 9 | |
| Kolumbien | 48 | 59 | 67 | 55 | 73 | 58 | 50 | 60 | 54 | 60 | 66 | 73 | 36 | 34 | 29 | 23 | 14 | 23 | 19 | 5 | 5 | 5 | 3 | 1 | 0 | 7 | 4 | 5 | 3 | 6 | |
| Chile | 1 | 37 | 11 | 20 | 14 | 9 | 22 | 9 | 7 | 3 | 1 | 1 | 0 | 1 | 2 | 1 | 0 | 0 | 1 | 2 | 1 | 1 | 0 | 1 | 0 | 0 | 1 | 1 | 0 | 0 | |
| Peru | 19 | 23 | 15 | 12 | 8 | 7 | 7 | 2 | 1 | 4 | 4 | 2 | 6 | 10 | 5 | 8 | 2 | 2 | 2 | 4 | 1 | 2 | 5 | 1 | 4 | 0 | 0 | 2 | 0 | 0 | |
| Haiti | 4 | 14 | 14 | 14 | 17 | 16 | 18 | 9 | 6 | 8 | 9 | 7 | 8 | 10 | 12 | 4 | 7 | 15 | 13 | 10 | 4 | 19 | 14 | 2 | 4 | 0 | 2 | 5 | 1 | 0 | |
| Bolivien | 5 | 4 | 6 | 2 | 0 | 3 | 5 | 2 | 2 | 3 | 0 | 3 | 2 | 2 | 4 | 1 | 2 | 0 | 4 | 2 | 4 | 0 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 0 | 1 | 1 | 0 |
| Asien | 168 | 216 | 156 | 220 | 228 | 175 | 164 | 148 | 153 | 132 | 223 | 217 | 124 | 131 | 124 | 100 | 103 | 96 | 75 | 82 | 57 | 65 | 63 | 50 | 51 | 56 | 57 | 39 | 46 | 49 | |
| davon: | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Indien | 37 | 110 | 67 | 100 | 77 | 48 | 56 | 68 | 61 | 42 | 80 | 51 | 25 | 36 | 37 | 16 | 22 | 20 | 23 | 19 | 6 | 4 | 1 | 2 | 1 | 0 | 0 | 1 | 0 | 2 | |
| Sri Lanka | 4 | 23 | 6 | 12 | 2 | 6 | 4 | 2 | 2 | 2 | 1 | 3 | 4 | 2 | 2 | 1 | 3 | 3 | 3 | 3 | 0 | 2 | 2 | 1 | 2 | 0 | 0 | 1 | 0 | 1 | |
| Thailand | 13 | 26 | 24 | 23 | 37 | 33 | 36 | 26 | 47 | 41 | 64 | 82 | 63 | 60 | 53 | 45 | 43 | 47 | 34 | 31 | 34 | 39 | 41 | 29 | 29 | 33 | 29 | 25 | 34 | 30 | |
| Indonesien | 3 | 2 | 1 | 2 | 0 | 2 | 4 | 1 | 0 | 0 | 1 | 3 | 0 | 2 | 3 | 0 | 1 | 0 | 0 | 2 | 0 | 0 | 0 | 0 | 0 | 0 | 1 | 5 | 0 | 0 | 0 |
| Ozeanien | 2 | 0 | 4 | 0 | 0 | 0 | 0 | 1 | 0 | 0 | 0 | 0 | 0 | 0 | 0 | 1 | 0 | 0 | 0 | 0 | 0 | 2 | 0 | 0 | 0 | 2 | 0 | 0 | 0 | 0 | 0 |
| Staatenlos, unbekannt | 0 | 1 | 0 | 0 | 1 | 1 | 0 | 0 | 1 | 2 | 0 | 0 | 2 | 6 | 4 | 2 | 2 | 4 | 0 | 2 | 6 | 4 | 5 | 4 | 7 | 5 | 7 | 5 | 7 | 1 | 3 |

Abbildung 3: Übernommen aus Adoptionen, 1980-2022 von BFS, 2023.

Das neu erworbene Wissen über die Geschichte der Adoption sowie die Adoptionspraxis in der Schweiz und die dazu gelieferten Daten werden im Folgenden verknüpft mit der Annahme, dass eine Adoption Auswirkungen auf die Identitätsentwicklung von adoptierten Menschen hat. Im Theorieteil II werden der Begriff Identität und Identitätsentwicklung hervorgehoben und eine mögliche Sichtweise zur Analyse und Beantwortung der Fragestellung erarbeitet.

3 Theorieteil II

Wir werden theoriegeleitet den Fragen nachgehen, was Identität und Menschen bietet, wie sie entsteht und wie sie aktualisiert wird. Auch die Frage einer beschädigten oder inkompletten Identität ist für die eröffnete Thematik der Identitätsbildung unter erschwerten Bedingungen zentral.

3.1 Identität

In der Annäherung an die Begriffe Identität und Identitätsentwicklung treffen wir unweigerlich auf Erik H. Erikson. Er erklärt die menschliche Persönlichkeit in ihrer Entwicklung wie folgt: «Verbindungen von Fähigkeiten, die in ferner Vergangenheit gründen, mit Möglichkeiten, die in der Gegenwart erahnt werden; eine Verbindung von vollkommen unbewussten, im individuellen Wachstum entwickelten Voraussetzungen mit sozialen Bedingungen, die im wechselvollen Spiel der Generationen geschaffen und verändert werden. » (Erikson, 1975, S. 14).

Der Begriff der Identität kann demnach nicht als statisch bezeichnet werden. Er meint den Entwicklungsprozess eines Individuums, welches sich im Spannungsfeld zwischen den eigenen Erfahrungen und Erlebnissen und dem Verständnis der Welt einen eigenen Platz in Familie, Kultur und Gesellschaft schaffen muss und will. Identität entsteht in der Beziehung, in der Abgrenzung zwischen «Ich» und «Du» und in der Reflektionsfläche, welche die Umwelt bietet. Die Einzigartigkeit jeder Lebensgeschichte wird dabei von Erlebnissen und Entwicklungsschritten wie der Geburt und Pubertät geprägt und nach den Selbst- und Fremdwahrnehmungen, Entscheiden und Weltanschauungen geformt (Kühn, 2014, S.121).

Adoptieren fehlt oft ein wesentlicher Baustein in ihrer Geschichte. Die Vergangenheit, gerade bei internationalen Adoptionen, liegt oftmals im Dunkeln und lässt sich schlecht oder gar nicht rekonstruieren. Dennoch trägt ein Kind, frühkindliche Erfahrungen, Teile der Herkunftsfamilie mit sich. Durch den bereits früh erlebten Abbruch einer Beziehung, wird das Gefühl von Kontinuität und Konsistenz, welches zentral ist für eine positiv wahrgenommene Identitätsentwicklung, bei Adoptierten gestört (Rodriquez Drescher, 2014, S.53). Die Bindung zu den leiblichen Eltern wirkt auf das Kind, ob positiv oder negativ erlebt.

Die Klärung des eigenen Ursprungs wird gerade im Pubertätsalter zu einer wichtigen zu überwindenden Stufe. Die Ablösung der Eltern wird dabei von Adoptierten doppelt wahrgenommen. Es gilt sich von der Adoptivfamilie loszulösen und gleichzeitig kann dabei ein Interesse an der eigenen Herkunft entstehen. Dabei kann sich auch ein Klärungsbedarf hinsichtlich des Verhältnisses zu den biologischen Eltern ergeben. Die Erarbeitung der eigenen, persönlichen Identität erweist sich also als besonders anspruchsvoll für Adoptierte (Kühn, 2014, S.127).? In der modernen Identitätsforschung sind die Gedanken und Theorien von Erik H. Erikson (1902-

1994) nach wie vor nahezu unentbehrlich (S.111). Erikson selbst kommt als uneheliches Kind zur Welt und erlebt das Stigma, welches vielen Kindern und Müttern in diesen Umständen zuteilwird (Jörissen & Zirfas, 2010, S.38). In seinen späteren Annahmen zu Identitätsentwicklung geht er davon aus, dass sowohl individuelle Entwicklung als auch Umwelteinflüsse die Lebensgeschichte jedes Einzelnen prägen. Darüber hinaus braucht es, so Erikson, für eine gesunde Identitätsentwicklung verschiedene Faktoren, die dazu beitragen, dass das Gefühl der Identitätsentfaltung positiv erlebt werden kann. So geht Erikson davon aus, dass drei Aspekte die Identität massgeblich beeinflussen: Faktualität, Realitätsbewusstsein und Aktualität (Erikson, 1975, S.36).

Faktualität beschreibt den Rahmen, in welchem sich die Identitätsentwicklung vollzieht. Das Realitätsbewusstsein erschliesst sich, durch ein individuell wahrgenommenes und interpretiertes Zusammenspiel zwischen Vergangenem und der Gegenwart. Und schliesslich die Aktualität, die zeigt, wie sich die Interpretation und Tatsachen auf die gegenwärtige Situation oder Visionen für die Zukunft auswirken.

Erikson hat zur psychosozialen Entwicklung ein Stufenmodell erarbeitet, welches hinsichtlich der zu beantwortenden Fragestellung in dieser Arbeit eine Hilfe und Eingrenzung für die Analyse darstellt. Im folgenden Abschnitt wird darum darauf eingegangen.

3.2 Stufenmodell nach Erikson

Im von ihm 1959 entwickelten Stufenmodell beschreibt Erikson in acht Stufen die verschiedenen zu bewältigenden Lebenskrisen, welche fundamental für die Identitätsentwicklung eines Menschen sind. Die beschriebenen Stufen erstrecken sich von der Kleinkindphase bis ins hohe Erwachsenenalter (Kühn, 2014, S.110). In der Abbildung 4 ist ein Überblick über die von Erikson definierten acht Stufen der psychosozialen Entwicklung zu sehen. In der vorliegenden Arbeit konzentrieren wir uns auf die im Säuglingsalter zu bewältigende Herausforderung des Urvertrauens vs. Urmisstrauen und die in der Adoleszenz zu bewältigende Krise der Identität vs. Isolierung.

| Stufe | Lebensphase | Beschreibung |
|-------|--------------------------|---|
| 1 | Säuglingsalter (0-1) | Urvertrauen vs. Urmisstrauen Kind ist auf die Verlässlichkeit von Bezugspersonen angewiesen. Der Umwelt ist es hilflos ausgeliefert. |
| 2 | Kleinkindalter (2-3) | Autonomie vs. Scham und Zweifel Kind entwickelt zunehmend Autonomie. |
| 3 | Spielalter (4-5) | Initiative vs. Schuldgefühl Kind findet neben der Mutter andere Bezugspersonen. Erste Schritte der Moralentwicklung. |
| 4 | Schulalter (6-11/12) | Werksinn vs. Minderwertigkeitsgefühl Kinder wollen zuschauen und mitmachen. Teilnahme an der Welt der Erwachsenen. |
| 5 | Adoleszenz (11/12-15/16) | Identität und Ablehnung vs. Identitätsdiffusion Jugendlicher formt sein bisherige Wissen zu einem Selbstbild, das ihm sagt, wer er ist. |
| 6 | Frühes Erwachsenenalter | Intimität und Solidarität vs. Isolierung Der Mensch muss versuchen, Intimität zu erreichen statt isoliert zu bleiben. |
| 7 | Erwachsenenalter | Generativität vs. Selbstabsorption Eigene Kinder haben. Unterrichten, Kunst schaffen, sich sozial engagieren. |
| 8 | Reifes Erwachsenenalter | Integrität vs. Verzweiflung Rückblick auf das Leben. Annahme des Unveränderbaren. Auseinandersetzung mit dem Tod und dem Alter. |

Abbildung 4: Übernommen aus *Identität und Lebenszyklus*. Drei Aufsätze von Erikson, E.H., 1994, Suhrkamp.

In Zusammenhang mit den einzelnen Stufen ist es hier auch wichtig zu erwähnen, dass nicht bewältigte Krisen immer auch Auswirkungen auf spätere Krisen haben und das Individuum daran hindern können, diese zu bewältigen (Kühn, 2014, S.111).

3.2.1 Urvertrauen vs. Misstrauen

Bereits im Säuglingsalter durchlebt der Mensch seine erste normative Krise oder Herausforderung. Er steht vor den Alternativen Urvertrauen vs. Urmissstrauen. Das Gefühl des «Sich-Verlassen-Dürfens» ist bedeutsam für die weitere Identitätsentwicklung. Sie nimmt nicht nur Bezug auf das Vertrauen zu anderen, sondern auch sich selbst gegenüber. Durch die enge erste Verbundenheit mit der Mutter erlebt das Kind diese Herausforderung als positiv. Es lernt, dass es grundlegendes Vertrauen in die Mutter haben darf und lernt, dass es auch in die Verfügbarkeit der Mutter vertrauen entwickeln kann. In der ersten Zeit erlebt das Kind sowohl die Mutter als auch das gesamte Umfeld als Ganzes, einziges Universum. Es ist noch nicht in der Lage zu differenzieren. Sieht der Säugling die Einheit zwischen sich und der Mutter als bedroht, wird dieses Urvertrauen erschüttert. Eine Form von Depression oder dauerhafte Traurigkeit kann sich bei dem plötzlichen, ersatzlosen Entzug der Mutterliebe in der Folge entwickeln (Kühn, 2014, S.111). Die Mutter hat folge dessen eine enorme Verantwortung und sieht sich dadurch nicht selten Unsicherheit und Ängsten ausgesetzt. Jedes weitere Kontaktverhalten des Kindes ist vom Gelingen dieser Beziehung abhängig. Zusätzlicher Druck (was zu tun? Zu lassen?) von aussen kann die emotionale Bindung (von wem zum Kind?) zum Kind beeinträchtigen (Conzen, 1996, S.118-119).

Erlebt das Kind die Mutter als Konstante und in ihr eine kontinuierliche Erscheinung, entwickelt es eine erste rudimentäre Ich-Identität. Diese ist abhängig von einer inneren Erwartung an voraussehbaren Empfindungen, welche deckungsgleich mit der äusseren Welt und deren vertrauten Erscheinungsbildern ist (S. 123). Diese Zuwendung und Wärme, die Bestätigung unserer Existenz, die die Mutter spendet und verkörpert, suchen wir ein Leben lang in unseren allen sozialen Kontakten, so Erikson (S. 125).

3.2.2 Identität vs. Isolierung

Im Gegensatz zu, der im Säuglingsalter zu bewältigende Herausforderung ist die fünfte Krise im Stufenmodell nach Erikson in der Pubertät anzusiedeln und setzt voraus, dass sich das Individuum nun mit seiner Umwelt differenziert auseinandersetzt und Fragen zu Zugehörigkeit und Nicht-Zugehörigkeit gestellt werden.

Dieses Alter wird seit jeher als am intensivsten erlebt und steht oft in Verbindung mit tiefen Krisen (Conzen, 1996, S.142). Hinzukommend ist der Anspruch, an Heranwachsende, sich einen Platz innerhalb der Gesellschaft zu suchen, welcher ihrem Bild von sich selbst entspricht und in welchem sie sich wiedererkennen können, gleichzeitig aber auch von der Gesellschaft

erkannt und anerkannt wird. In keiner anderen Phase ist das Bilden von Peergruppen so wichtig, wie in der Adoleszenz. Der Kontakt zu Gleichaltrigen bietet die Möglichkeit der Identitätsdarstellung und Identitätsdefinition.

Die Ablösung vom Elternhaus sowie die körperlichen und psychischen Veränderungen sind Herausforderungen, welchen sich das Individuum in dieser Stufe stellen muss. Die Loslösung von der Wertewelt der Eltern ist auch deshalb markant, weil noch keine eigene feste Position gebildet worden ist (S.144). Das Individuum erlangt in der Zeit der Pubertät die Fähigkeit, grössere Zusammenhänge wahrzunehmen und sich selbst und die eigenen Erfahrungen und Erlebnisse zu reflektieren (Kühn, 2014, S.110).

Die Empfindsamkeit, welche das Heranwachsen prägt, rührt von der eigenen Unsicherheit darüber, wer man ist, sein möchte und was man will. Stimmungsschwankungen, die typisch sind, für diese Phase, fallen umso stärker aus, sind frühere Konflikte noch nicht bewältigt (Conzen, 1996, S.144).

Sich mit der eigenen Herkunft und seinen Wurzeln vertieft auseinander zu setzen kann gerade bei Adoptierten ein besonders herausfordernder Prozess sein. Sie lösen sich nicht nur vom Elternhaus, sondern sehen sich auch einem Ablösungsprozess mit den leiblichen Eltern gegenüber.

Modernere Identitätsforschungen gehen davon aus, dass die Identitätsentwicklung kein in sich abgeschlossener Prozess ist. Anders als Erikson annimmt, sehen sie es als fortwährende Entwicklung der Adaption und Assimilation zwischen der Umwelt und der Person (Kühn, 2014, S.112). Diese Annahme wird in der Analyse der Interviews bestätigt.

Das erworbene Wissen aus diesem Theorieteil soll im Anschluss an die Empirie in die Analyse des gesammelten Datenmaterials einfließen.

4 Empirischer Teil

4.1 Forschungsdesign und Begründung Forschungswahl

Im folgenden Kapitel begründet die Autorin die Wahl der qualitativen Forschung zur Beantwortung der Fragestellung. Es werden die einzelnen Schritte des methodischen Vorgehens beschrieben, das Umsetzung des Forschungsdesigns erläutert und anhand der Grounded Theory die Forschungsschritte und die daraus resultierten Kategorien skizziert.

Aus dem altgriechischen bedeutet das Wort «methodos» «der Weg zu etwas hin» (Hug & Poscheschnik, 2010, S.81). Wie in der Einleitung beschrieben, wird hier ein Überblick über den Prozess der Transkriptionstexte bis zur Beantwortung der Forschungsfrage dargelegt und an Beispielen veranschaulicht. Dieser Prozess besteht aus drei Teilen, die zur Diskussion befähigen: Erhebungsmethode (narrative Interviews nach Küsters (2009)), Aufbereitungsmethode (Transkription und Strukturierung nach Küsters (2009)) sowie Auswertungsmethode (Grounded Theory nach Strübing (2021)).

Narrativen Interviews dienen als Fundament zur Beantwortung der Forschungsfrage. Die Fragestellung ist so konzipiert, dass persönliche Einblicke in die Lebenswelt der betroffenen Personen aus Sicht der Autorin unabdingbar sind. Prozentzahlen und Fakten fliessen mittels Literaturrecherche mit in die Arbeit ein, leisten aber nur ein vergleichsweise kleiner Beitrag zur Beantwortung der Fragestellung

4.2 Feldzugang und Sampling

Im Rahmen dieser Bachelorarbeit werden vier Interviews ausgewertet. Zwei der Interviews sind von der Fachbegleitung als Audioaufnahmen zur Auswertung zur Verfügung gestellt worden, zwei weitere hat die Autorin selbst mit den Probanden geführt. Die Gespräche wurden alle wortgetreu transkribiert.

Die Forschungsfrage wird durch einige Rahmenbedingungen eingegrenzt. Drei der Befragten sind aus Indien adoptiert. Die Mutter der vierten Interviewpartnerin ist ebenfalls aus Indien adoptiert. Diese Gemeinsamkeit ist insofern wichtig, als das bei allen interviewten Personen die kulturelle Distanz zum Herkunftsland sehr gross ist. Im Verlauf der Arbeit zeigt sich, dass die gemeinsame Herkunft, eines als «fremd» wahrgenommenen Landes, wie Indien für die Schweizer*innen verstanden wird, eine im Vergleich mit westeuropäischen Staaten zusätzliche Herausforderungen an die Identitätsentwicklung stellt.

Ebenfalls war Indien als Herkunftsland eine Vorgabe um die Bachelorarbeit innerhalb der Forschungsprojekts von Dr. Andrea Abraham zu schreiben und auf das Datenmaterial zugreifen zu können. In den Zahlen zu den internationalen Adoptionen konnte man erkennen, dass In-

dien zu den Herkunftsländern mit jährlich nur wenigen Adoptionen gehört, aber in der Boomphase der Adoptionen bis in die 2000er Jahre adoptierte Menschen das Land verliessen und damit als sehr relevant für die Diskussion der heute Erwachsenen international adoptierten Menschen gelten kann.

4.3 Erhebungsmethode: Narrative Interviews

Ausgehend von einem Erzählstimulus, welcher den Interviewten/ die Interviewte zum Erzählen anregen soll (Küsters, 2009, S.55), leitet die Autorin das Interview ein. In der vorliegenden Arbeit setzt die Autorin den Erzählstimulus sehr offen an, in dem sie die Frage nach der Lebensgeschichte in Zusammenhang mit der Adoption stellt. Konkret wird gefragt «In deiner Lebensgeschichte spielt das Thema Adoption eine Rolle. Magst du mir davon erzählen? » Dadurch war es den Interviewpartnerinnen möglich, die Steuerung des Interviews selbst zu übernehmen. Sie bestimmten den Anfang und das Ende des Erzählten.

Ergänzend zu dem bereits von der Interviewpartnerin/ dem Interviewpartner erzählten, stellte die Autorin nach Endung der Erzählung, also nach der sogenannten Koda, einem Schlusssatz, einige weitere ergänzende Fragen (Immanente Nachfragen), welche für die Beantwortung der Fragestellung relevant sein konnten (S.61).

In einem letzten Teil des Interviews bringt sich die Autorin bewusst ein und fragt nach Beschreibungen und Argumentationen, sie stellt sogenannte exmanente Nachfragen (S.63). Im Vordergrund lagen die Beschreibungen von Beziehungen zu den leiblichen, sowie den Adoptiveltern.

Tondokumentation

Die zwei von der Autorin selbst geführten Interviews wurden mittels Diktiergerät, welche von der BFH ausgeliehen wurden, aufgenommen. Zusätzlich liess die Autorin im Einverständnis mit den Interviewten das Aufnahmegerät auf ihrem Telefon laufen. Damit beugte sie einer etwaigen Störung oder Unterbrechung aufgrund technischer Probleme vor.

Wahl der Interviewpartner*innen

Wie bereits erwähnt, wurden zwei der vier verarbeiteten Interviews von der Autorin selbst durchgeführt. Als Kriterium für die Suche nach geeigneten Interviewpartner*innen galt die Adoption aus Indien in erster oder zweiter Generation. Für das Forschungsprojekt wurden zusätzlich die Jahre zwischen 1970-2000 als einschränkendes Kriterium hinzugefügt. In diesem Abschnitt werden kurz die zwei Interviewpartnerinnen vorgestellt, welche die Autorin selbst interviewt hat. Um die Anonymität der Interviewpartner*innen zu wahren, werden die Namen im Text nicht erwähnt respektive durch ein B (Befragter) und eine Zahl (Interview 1-4) ersetzt.

Person **B1** ist weiblich, Mitte zwanzig. Ihre Mutter wurde kurz vor 1970 knapp einjährig aus Indien in eine Schweizer Familie adoptiert. Die Adoption vermittelte ein Mutter-Theresa Kinderheim im damaligen Bombay, heute Mumbai. In der Familie wurde die Adoption zwar nicht totgeschwiegen, aber Raum für Fragen gab es dennoch nicht. Heute hat B1 keinen Kontakt mehr zu ihrer leiblichen Familie.

Person **B2**, weiblich, ist ebenfalls Mitte zwanzig. Sie wurde im Jahr 2000 von einer Schweizer Familie aus dem Kanton Aargau adoptiert. Die Mutter konnte nach dem ersten Sohn keine leiblichen Kinder mehr kriegen und entscheidet sich deshalb zu Adoption eines Kindes aus dem Mutter-Theresa Kinderheim in Mumbai. Die Adoption wurde, auch durch die unterschiedlichen Hautfarben, in der Familie sehr offen kommuniziert. Die Adoptivmutter fördert die Herkunftssuche ihrer Tochter und unternahm bereits zwei Mal eine Reise mit ihr nach Indien. B2 äussert an der Suche nach ihrer leiblichen Familie aber kein eindeutiges Interesse. Sie befürchtet die Suche nach leiblichen Verwandten in Indien könnte eher Enttäuschung als ein «Happy End» sein. Auf ihre Schweizer Identität ist sie sehr stolz. Sie fühlt sich durch und durch als Schweizerin.

Person **B3** ist männlich, wird 50 Jahre alt. Ein französisches Paar adoptierte ihn als er bereits drei Jahre alt war. Er entstammt einer unmöglichen Liebschaft zwischen seiner Mutter, einer hinduistischen Krankenschwester und dem Vater, einem muslimischen Arzt. B3 betrieb rege Nachforschungen über seine leibliche Familie und reist seit vielen Jahren regelmässig nach Indien. Seine Adoptiveltern haben mit ihm nie über seine Adoption gesprochen. Alles was B3 über seine Herkunft weiss, hat er sich selber erarbeitet. Seine leibliche Mutter hat er, obwohl bekannt ist, wo sie lebt, nie getroffen. Er möchte sie dadurch schützen. Heute nennt er Indien seine *Mutter*.

Person **B4**, weiblich, ist Mitte 40. Mit 14 Monaten wurde sie in einem Spital in Kalkutta zur Adoption freigegeben, nachdem ihre Mutter sie dort hingebacht hatte. Sie wurde in eine Familie adoptiert, die bereits eine 12-jährige Tochter hatte. Die Adoptivmutter hatte vor der Adoption verschiedene Fehlgeburten. B4 ist kinderlos und lebt in einer Partnerschaft.

Durchführung der Interviews

Beide Interviews fanden innerhalb einer Woche statt. Für die Durchführung der Interviews erschien es der Autorin wichtig, dass die Interviewpartnerinnen selbst einen geeigneten Ort wählen konnten, wenn sie dies wollten. Allerdings wollte die Autorin allzu starke Nebengeräusche wie etwa in einem Café vermeiden.

B2 wünschte, sich in Zürich, ihrem Wohnort zu treffen. Räumlich war die Interviewpartnerin offen für Vorschläge. Dank privater Kontakte konnte die Autorin für die Durchführung dieses Interviews den Sitzungsraum des Mädchenhauses in Zürich nutzen.

B1 traf die Autorin an der BFH. Dort hatte sie vorgängig einen Raum reserviert.

Für die Dauer der Interviews waren maximal zwei Stunden vorgesehen. Die Interviews, welche von der Autorin geführt wurden, sind beide ca. 45 Minuten lang. Auch die beiden Interviews, welche für diese Arbeit vom Forschungsprojekt zur Verfügung gestellt wurden, sind als narrative Interviews geführt worden. Sie sind aber deutlich länger/ ausführlicher als die von der Autorin selbst geführten Interviews.

4.4 Aufbereitungsmethode: Transkription und Strukturierung

Zur Umwandlung der Tonaufnahmen in die transkribierte Textform wurden die beiden Kürzel «I» für Interviewer und «B» für Befragte gewählt. Beide Interviewpartnerinnen der Autorin sprachen Dialekt. Um die Originalgestalt zu erhalten, wurden die Interviews nicht in Schriftsprache übersetzt. Ebenfalls wurden keine Versäuberungen am Text vorgenommen. Bei narrativ geführten Interviews ist nicht nur der Wortlaut wichtig, sondern auch, wie etwas gesagt wird (Küsters, 2009, S.73). Das unterschiedliche Tempo des Gesagten hat die Autorin durch Punkte im Text markiert. Damit werden Denkpausen oder Stocken/Pausen beim Sprechen symbolisch wiedergegeben. Nonverbale Äusserungen wie Lachen werden mittels Klammereinschub festgehalten. Um die Anonymität der Interviewpartnerinnen zu wahren, werden diese fortan mit einem B und der entsprechenden Zahl, also B1 für Interview 1 und so weiter benannt. Dies wird der Einfachheit halber ebenso mit den nicht selbst geführten Interviews gemacht.

Bei der Strukturierung wird Ordnung in die Vielfalt an Informationen gebracht. In dieser Arbeit werden die Interviewzeilen durchnummeriert, was die weitere Verarbeitung der Daten erheblich erleichtert. Indem bereits eine Form von Kategorisierung erfolgt, wird die Phase der Auswertung eingeläutet (Hug & Poscheschnik, 2010, S.84).

4.5 Auswertungsmethode: Grounded Theory

Um den narrativ geführten Interviews mit einem möglichst offenen und weit gefassten Zugang zu begegnen, empfahl sich eine Auswertungsmethode, welche die relativ geringe Datenmenge von vier Interviews maximal aufbrechen kann, um so möglichst viel an vorhandenen Sinnzusammenhängen aus den Daten herauszufiltern. Diese Faktoren sprechen für die *Grounded Theory* als Auswertungsinstrument. Die Auseinandersetzung mit dem empirischen Material, soll mittels des ständigen Vergleichens dessen, theoretische Konzepte bilden. Das Kodieren der Daten dient also der Systematisierung und zur Theoriegenese (Strübing, 2021, S. 16).

Die Ursprünge der Grounded Theory findet sich bei zwei Soziologen, die sich in dieser Methodologie, obschon aus verschiedenen Forschungsrichtungen, aufeinander zu bewegen und eine gemeinsame wissenschaftliche Methode zur Theoriebildung entwickelt haben (Corbin & Strauss, 1996, S.9).

Der Mitte der 60er Jahre entworfene Forschungsstil wird häufig aus dem Englischen einfachheitshalber als „gegenstandsbezogene Theorie“ übersetzt. Strübing (2021), in seiner 4. Auflage von „Grounded Theory, geht aber vor allem davon aus, dass es ein Arbeitsinstrument zur Entwicklung von Theorien durch empirische Daten ist, welches durch den roten Faden der

Organisation des Arbeitsprozesses gekennzeichnet ist (Strübing, 2021, S.10-11). Dieser Arbeitsprozess ist weitgehend davon geprägt, dass erhobene Daten ständig verglichen werden („constant comparative method“). Dabei führen die ständigen Vergleiche zu einer Generierung von theoretischen Eigenschaften der Kategorie (S. 15). In der Abbildung 5 ist bildlich der Arbeitsprozess dargestellt, welcher zeigt, dass die verschiedenen Arbeitsschritte nicht in sich abgeschlossen sind.

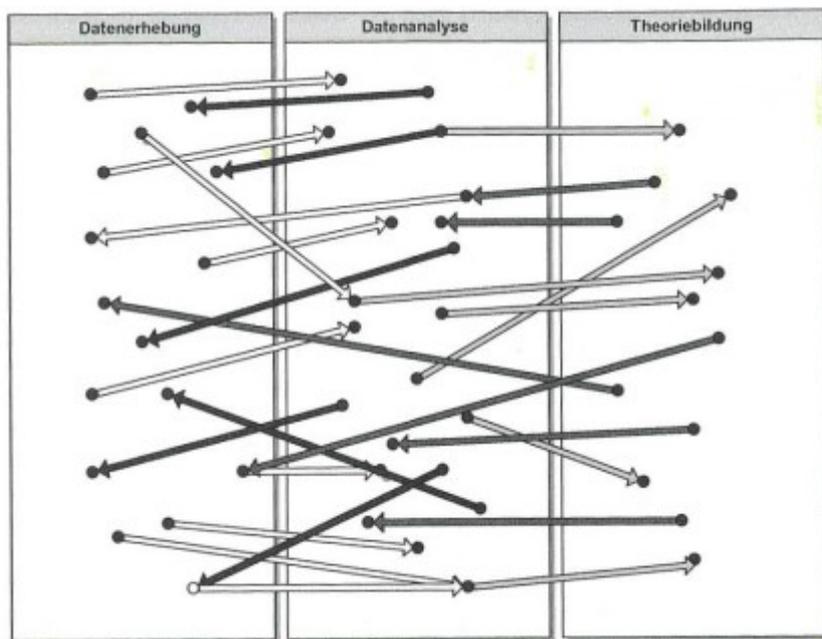


Abbildung 5: Übernommen von Grounded Theory (S.12) von Strübing, J., 2021, Springer VS.

Anders als in anderen idealtypischen Forschungsmethoden geht man bei der Grounded Theory nicht von in sich abgeschlossenen Arbeitsschritten aus, sondern die Betonung liegt auf der zeitlichen Parallelität und der wechselseitigen Abhängigkeit der Prozesse während der Datenerhebung, wie wir diese in der Abbildung oben entnehmen können (S. 11).

Kodieren

Anders als bei anderen Theoriebildungen, wie beispielsweise der Inhaltsanalyse, greift die Grounded Theory nicht auf bereits bestehende Konzepte zurück, sondern werden diese im Prozess des Kodierens erst entwickelt. Dies bedingt eine intensive Auseinandersetzung mit dem empirisch gesammelten Material. Dabei wird von einem dreistufigen Prozess des Kodierens ausgegangen, wobei die einzelnen Stufen nicht aufeinander aufgebaut sein müssen (Strübing, 2021, S. 17).

Durch das *offene* Kodieren, der als relevant identifizierten Textpassagen für die Fragestellung, beginnt die Autorin die Daten aufzubrechen (Corbin & Strauss, 1996, S.43). Damit werden einzelne Vorkommnisse aus dem Material herausgefiltert und auf ihre Eigenschaften geprüft. Da-

bei wird ein erster, noch wenig geordneter Zugang zu den Daten geschaffen. Für das Kodierungsverfahren wurde anfänglich das Programm Maxqda 2022 verwendet. Die Autorin empfand das Visualisieren und Verarbeiten des Materials dabei aber nicht als ausreichend hilfreich und entschied sich, eine erste Auswertung handschriftlich vorzunehmen. Die Visualisierung mit unterschiedlichen Farben auf Papier erschien ihr schlüssiger und regte den weiteren Denkprozess auch dann an, wenn kein Computer zur Verfügung stand. In Abbildung 7 werden die einzelnen Ereignisse erstmals herausgearbeitet.

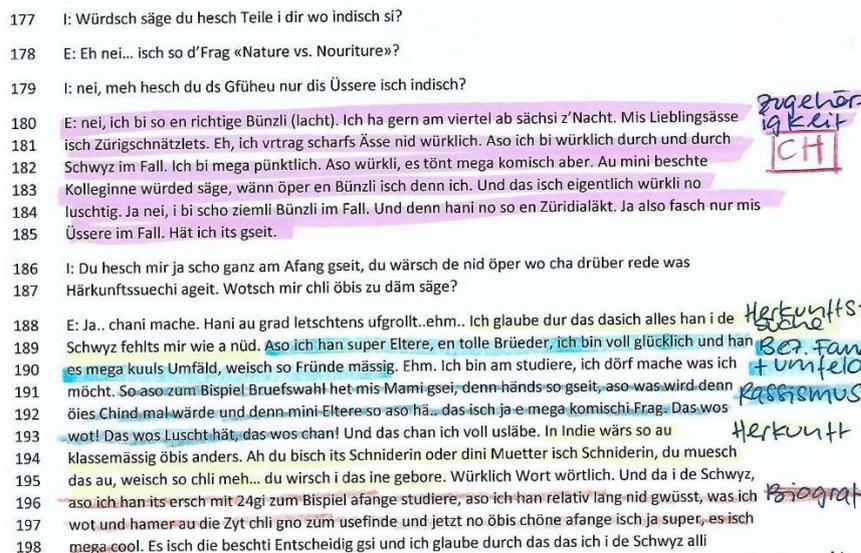


Abbildung 6: Eigene Darstellung.

Axiales Kodieren

Anhand *axialer* Kodierung wird der Prozess weiter differenziert. Dabei entstehen Beziehungen zwischen den einzelnen Codes, welche wiederum die Ursachen eines Vorgangs hervorheben sollen. Es entsteht also ein sogenanntes phänomenbezogenes Zusammenhangmodell. Dabei kann die Autorin auch erste Relevanzentscheide treffen. Nur die, für die Forschungsfrage relevanten identifizierten Phänomene, werden weiter auf ihre Ursachen und Umstände, sowie auf mögliche Konsequenzen weiterbearbeitet. In diesem Schritt des Forschungsprozesses entsteht, wie es auch typisch ist, ein erstes theoretisches Konzept, welches für die entstehende Theorie zentral ist (Strübing, 2021, S.17-19). Dabei wurden die folgenden Kategorien herausgearbeitet: Sicherheitsgefühl, Zugehörigkeit und Herkunftssuche.

Schlussendlich werden die verschiedenen Kategorien zueinander in Verbindung gestellt und eine sogenannte Kernkategorie bildet sich in der Mitte, umgeben von den anderen Kategorien. Daraus lässt sich ein Ergebnis zur Theoriebildung schliessen (Hug & Poscheschnik, 2010, S.154). In Abbildung 8 sind noch keine Relevanzentscheide sichtbar. Es stellt den Anfangsprozess eines Zusammenhangmodells dar.



Abbildung 7: Eigene Darstellung.

Theoretische Memos

Ohne um die Wichtigkeit von theoretischen Memos zu wissen, hat die Autorin bereits im Vorfeld der Interviews, sowie unmittelbar nach den geführten Gesprächen schriftlich ihre Gedanken zu den Interviews festgehalten.

Ein Auszug daraus soll hier festgehalten werden:

Die interviewte Person macht einen sehr aufgeschlossenen Eindruck auf mich. Sagt, sie spreche gerne über ihre Adoptionsgeschichte. Berichtet ebenfalls davon, dass sie seit Kindertagen gerne die ungeteilte Aufmerksamkeit habe. Deshalb habe sie auch diesem Interview zugestimmt. Betont stark ihre «Swissness».

Die Autorin hat diesen verschriftlichten Denkprozess, genau wie es Strübing (2021) auch festhält, als «Entlastung von Nebengedanken» und als zuträglich für den weiteren Forschungsprozess erlebt (Strübing, 2021, S. 36).

4.6 Übersicht Kategorien

Nachfolgend werden die aus dem erhobenen Datenmaterial herauskristallisierten drei Kategorien in einer Grafik dargestellt und die Ergebnisse präsentiert.

Die ausgearbeiteten Konzepte wurden in drei Kategorien zusammengefasst: *Sicherheitsgefühl*, *Zugehörigkeit*, *Herkunftssuche*. Ebenfalls als mögliche Kategorien diskutiert wurden Rassismuserfahrungen und Selbstbild. Rassismuserfahrungen sind in ihrer Komplexität für diese Arbeit nicht erfassbar und werden auch aus Gründen der Überschneidung daher der Kategorie Zugehörigkeit zugeordnet und diskutiert. Auch das Selbstbild integrierte sich in einer weiteren Bearbeitung in die Kategorie der Zugehörigkeit. In Abbildung 9 werden die einzelnen Kategorien dargestellt mit ihren jeweiligen Schlagwörtern, die im Interviewtext immer wieder gefallen sind.

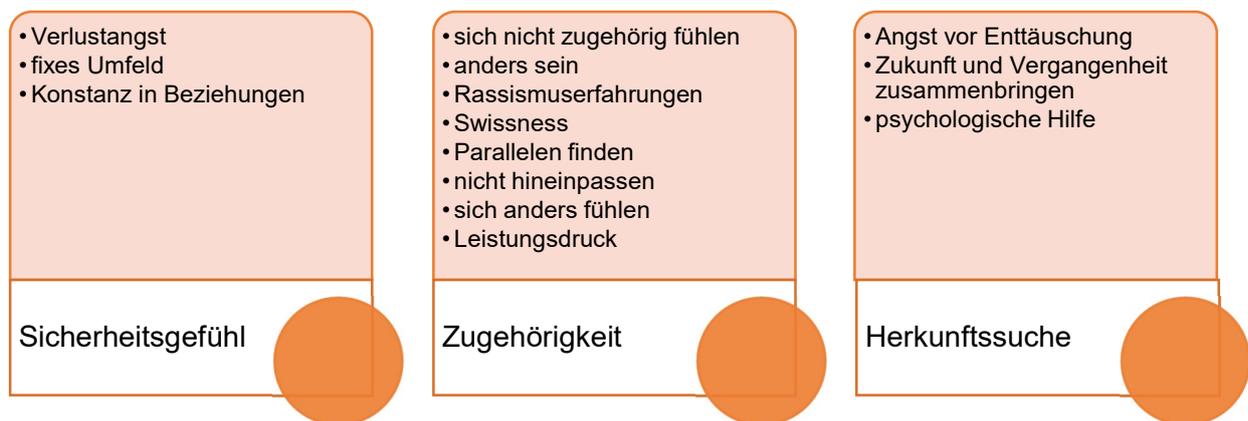


Abbildung 8: Eigene Darstellung.

4.7 Forschungsergebnisse

Im folgenden Abschnitt werden die herausgearbeiteten Kategorien beschrieben und mit Zitaten aus den vier transkribierten Interviews in Zusammenhang gebracht. Die Diskussion der Ergebnisse soll als eine Exploration verstanden werden und hat Aufgrund der Anzahl der Interviews keinen repräsentativen Anspruch.

4.7.1 Sicherheitsgefühl

Drei der vier interviewten Personen wurden in ihren frühen Kindheitsjahren (zwischen dem ersten und dritten Lebensjahr) zur Adoption freigegeben. Die Gründe sind oft nicht klar oder für die Betroffenen nur zu erahnen. Wenden wir unseren Blick auf die, nach Erikson beschriebene erste Herausforderung, welche ein Kind zu meistern hat, ist eine äussere Erschütterung durch die Weggabe der Mutter ihres Kindes feststellbar.

B2 beschreibt ihr Bedürfnis nach sicheren Beziehungen. Sie sagt klar, dass sie mit einem weiteren, jüngeren Geschwisterkind wohl nicht klargekommen wäre. Den Entzug der Aufmerksamkeit der Eltern hätte sie als sehr gravierend empfunden, ist die junge Frau sich sicher. Auch wichtig ist für sie, dass ihre Eltern ihr ein stabiles Daheim bieten konnten. Sie wohnt noch bei ihren Eltern und pflegt eine enge Beziehung zu ihnen, wie auch zu ihrem Bruder. Ihre Eltern sind nicht getrennt. B2 ist sich unsicher, wie sie auf eine Trennung reagiert hätte. Die **Konstanz**, welche ihre Eltern ihr durch die intakte Beziehung bieten, definiert B2 als ein Gefühl, dass ihr Sicherheit vermittelt. Sie sagt von sich selbst:

*«Ich bin scho ä so e Person wo die **Sicherheit** brucht. So allgemein i mim Läbe, ich han au gern mis **fixe Umfäld** oder so ei Person, wo öper gärn häsch.»* (B2, Z. 307-309)

B4 beginnt ihre Erzählungen damit, dass sie bei anderen Adoptierten nach Parallelen sucht und findet. Sie ist erstaunt: *«Es gibt wirklich ein paar Parallelen. So etwas mit Ängsten, Verlustängsten (...). Das war schon interessant.»* (B4, Z. 12-13) Weiter erzählt sie: *«Unheimliche Verlustängste. Ich bin als kleiner Knopf, wenn meine Eltern weg waren, ist ja... Mein Vater war ja () und meine Mutter im Kirchenchor. Und wenn sie weg waren, (...) also ich konnte zum Beispiel nie schlafen. (...) und dann habe ich mich hingesezt und hab aus dem Fenster geschaut. Und hab gewartet bis der erste nach Hause gekommen ist. (...) Aber schlafen konnte ich erst, wenn der zweite auch nach Hause gekommen ist. Also wenn ich zweimal die Tür gehört habe. Das habe ich gebraucht. Und das hatte ich auch in der Partnerschaft. Also das ist wirklich... also enorme **Verlustängste**.»* (B4, Z. 3007-320)

Die Aussagen die der Kategorie Sicherheitsgefühl zugeordnet werden, zeigen, dass der Verlust, welcher die Betroffenen im frühen Kindesalter erlebt haben, offenkundig eine Auswirkung auf ihr späteres Bedürfnis nach Sicherheit haben. Sie sprechen von zum Teil *enormen* Verlustängsten, die sich nicht nur in ihren Beziehungen zu den Adoptiveltern, sondern darüber hinaus in ihren Beziehungen gezeigt haben.

4.7.2 Zugehörigkeit

Im Stufenmodell von Erikson findet sich in der 5. Stufe die zu bewältigende Krise der Zugehörigkeit, respektive der Nicht-Zugehörigkeit. In allen vier Interviews ist das Thema Zugehörigkeit stark zur Geltung gekommen. Es wird, auch durch den Aspekt der Hautfarbe im Leben der Interviewten stark hervorgehoben. Alle interviewten Personen erzählen vom Gefühl des Dazwischen. Einige der Interviewten erzählen von einem Fehlen einer eindeutigen Zugehörigkeit innerhalb der eigenen Adoptivfamilie. Andere nehmen es vor allem ausserhalb dieses engen Kreises wahr.

B3 erklärt seine Auseinandersetzung mit sich und seiner Zugehörigkeit so: «(...) *and also as a teenager, I was not feeling well in my mind, in my...(...).*» (B3, Z. 687) Er erklärt sich dieses Unwohlsein so: «*For everybody its hard to be teenager. And it's hard to be teenager, but being from nowhere is hard also. So being teenager being from nowhere. It was quite hard to () that and live well with that*» (B3, Z. 696-698)

B4 erzählt, dass sie das Gefühl des sich nicht zugehörig fühlen vor allem in ihrer Kindheit und Jugend durch Leistung zu kompensieren versuchte. Ihr wurde, hauptsächlich vom Vater, vermittelt, sie müsse Leistung erbringen, um dazuzugehören. «*Ja und ich hatte dann schon, durch den **Leistungsdruck**, den wir immer hatten oder den ich immer hatte und dann immer so ein bisschen... Da hatte ich schon das Gefühl, ich bin nicht richtige Schweizerin. Ich seh nicht aus wie eine. Aber innen drin bin ich nicht, weil ich viel mehr Schweizerin bin. Ich bin hier aufgewachsen und (das könnte weder Fisch noch Vogel sein). Das hat mich schon sehr beschäftigt. Ja so ein bisschen identitätslos.* » (B4, Z. 295-298)

B2 betont hingegen wiederholt ihre **Swissness** oder wie sie es nennt: «*Nei, ich bi so en richtige Bünzli. I ha gern am Viertel ab Sächsi z'Nacht. Mis Lieblingsässe isch Zürigschnätzlets. Eh, ich vertrag scharfs Ässe nid wirklich. Aso ich bi wirklich durch und durch Schwyz im Fall. Ich bi mega pünktlich. Aso wirklich, es tönt mega komisch aber. Au mini beschte Kolleginne würded säge, wänn öper en Bünzli isch denn ich. Und das isch eigentlich würkli no luschtig. Ja nei, i bi scho ziemli Bünzli im Fall. Und denn hani no so en Züridialäkt. Ja also fasch nur mis Üssere im Fall. Hät ich its gseit*» (B2, Z. 180-185)

Auch B1 erlebt ein starkes Gefühl des Anders-seins, des nicht dazu Gehörens, allerdings vor allem innerhalb der eigenen Kernfamilie. «*I chume o nid drus, wöui so ds Gfüheu ha, i bi so anders aus die angere 4 us mire Chärfamilie. Ja... i vrstahs würklech nid! Es isch mir immer wieder es Rätsu. U wie sichs biudet het, isch gloub eifach, wös gloub eifach viu Ereignis het*

gä, woni drunter glitte ha und wo ou mis System gfunge het, das entspricht mir nid» (B1, Z. 125-128)

B1 hat den Kontakt zu ihrer Familie grösstenteils abgebrochen. Sie sagt, die Abgrenzung von der eigenen Familie sei für sie durch ihr Werte- und Normsystem, welches sich stark von dem der anderen Familienmitglieder unterscheidet, geschehen. *«Ja.. gloub aso ja.. gloub dür das chunt haut so das Familigefühe nie uf, wöui mi nid cha identifiziere mit mire Familie» (B1, Z. 135-136)*

Ebenfalls erzählen alle interviewten Personen von der Frage, woher sie ursprünglich stammen. Diese taucht in ihrem Leben immer wieder auf. Die Frage nach der Herkunft, kann verletzend sein und für die Befragte/ den Befragten unangenehme Folgefragen, welche diese/ dieser vielleicht nicht beantworten möchte. Die Interviewten haben dazu eigene Strategien entwickelt damit umzugehen.

B2 kontert auf die provokante Art: *«(...) wenn d'Lüt mich fraget vo wo bisch eigentlich, säg ich immer, ja us de Schwyz. Ich sägs denn immer so mega provokant» (B2, Z. 107-108)*

B1 versucht dieser Frage mit Humor zu begegnen: *«(...) und när isch dä mit dr Härkunft cho u när hani ganz fescht druf beharrt, dasi us Bärn chume, i bi in Basu gebore, i ha mau in Luzärn gwohnt u its bini ds Bärn. (...) Mittlerwile nimis mega mit Humor. Chli drüber lache» (B1, Z. 222-223, 225)*

Auf die Herkunft kann aber auch anders aufmerksam gemacht werden. B2 erzählt, was sie im Malaysia-Urlaub erlebt hat: *«Ich bi letschtens i Malaysia gsi und es isch würklich spannend, d'Lüt redet mich uf Hindi ah. Weisch, si gsehnd mir ah, dass ich us Indie bin» (B2, Z. 98-99)*

Von einer ähnlichen Begegnung spricht auch B1: *«Geschter hat mi ir Schueu e.., ds erscht mau sit langem, das hani u härzig gfunge, es Chind gfragt, obi us Indie chäm. Und i hane so agluegt und dänkt, boah... das hetmi no nie öper gfragt! Es het no nie öper mit Indie zuegordnet» (B1, Z. 225-227)* Auf die Frage, was dies mit ihr mache, antwortet B2: *«Es het mi berührt» (B1, Z. 229)*

Bei einigen der Befragten, wirkt es, als würden sie den Herkunftsballast gerne abstossen wollen, indem sie die Kontakte zu ihren Familien kappen. Andere versuchen durch Leistungen der gesellschaftlich definierten Norm zu entsprechen und scheitern doch immer wieder, respektive erleben ein Gefühl des Scheiterns in ihrem Versuch der Assimilation.

Der deutsche Soziologe Jürgen Gerhards (2014) schlägt analog zum Begriff Identität *Identifikation* vor. Identifikation beschreibt den Prozess zwischen Subjekt und Objekt als Annäherungsprozess, welcher nie in sich abgeschlossen ist, sondern in konstanter Relation zueinander funktionieren. Gelingt es nicht, dass sich das Subjekt mit dem Objekt verbinden kann,

entsteht eine Frustration, die mit einer negativ erlebten Identitätsentfaltung einhergeht (Kühn, 2014, S. 112). Alle Interviewten sehen sich mit der ständigen Frage nach Zugehörigkeit konfrontiert. Diese beschäftigt sie, wie es auch Erikson in seinem Stufenmodell festhält, vorwiegend in der Adoleszenzphase, jedoch, wenn die Krise nicht bewältigt werden kann, auch darüber hinaus. Die Frage der Zugehörigkeit kann sich beispielsweise wieder zeigen, wenn eigene Kinder ein Thema werden. Bei der Erziehung stellen sich Fragen zur eigenen Person. Wer möchte ich sein? Was will ich meinen Kindern weitergeben?

4.7.3 Herkunftssuche

Offenkundig eng mit dem Gefühl der Zugehörigkeit verbunden ist die Herkunftssuche. Obwohl nicht explizit darauf angesprochen in den Interviews, erzählen alle Interviewten davon, dass diese sie beschäftigt. Die einen beschäftigen sich nur am Rand damit und sehen den Grund darin, dass die Suche nach den Wurzeln wohl eher zu Enttäuschung führen könnte. Andere wiederum setzen sich intensiv mit ihrer Herkunft auseinander.

B2 erzählt im Interview, weshalb sie sich bislang nicht auf die Suche nach ihrer Mutter gemacht hat: *«Ja und nei au wenn ichs hät wele wüsse, es wär fasch unmöglich. Und mi ghört immer so ah, die positive Adoptionsstories mit mi het Muetter gfunde... Ich glaub, das würds bi mir ebe gar nid gä, das isch wie so e Art, wie seit me dem, ja so die **Enttüschtig** würd ich, aso i wots gar nid unbedingt, mit dem fangts ah, aber wenn ichs würd wele wer d'Enttüschtig sehr wahrscheinlich höher wie wenn d'Fröid vo dene Stories wo süsch amigs ghörsch.»* (B2, Z. 208-212)

Auch B1 hindert eine diffuse Angst davor, nach ihren Wurzeln zu suchen: *«Ehm.. i weiss nicd so viu über ds Land, wöui mir immer gseit ha, i chas vo hie us gar nid wüsse. Aber ja, das isch sicher o e Usred. (...) Ja wöui haut när würtlech müesst häreluege und mi drmit befasse. Mi engagiere. Drum sägi mir gloub immer wieder chli, das chani gar nid vo hie»* (B1, Z. 205-208)

B3 hingegen hat sich sehr intensiv mit seiner Herkunft auseinandergesetzt: *«And so it was also form me the way to go each year to India (...) to be as close as I can, let's say, from this country. I learned Hindi also in between»* (B3, Z. 124-126)

B3 beschreibt die Suche nach seinen Wurzeln auch als eine psychologische Hilfe für sich selbst: *«I never went to see a psychologist in my life. Never. Never. I did my psychology myself. I went to India. It was **the best psychology**»* (B3, Z. 322-324)

B4 formuliert ihre Suche treffend mit: *«Ich muss mich jetzt für meine **Zukunft** in die **Vergangenheit** begeben. »* (B4, Z. 1168-1169)

Sich mit der eigenen Herkunft auseinanderzusetzen ist im Prozess der Identitätsentwicklung eine wichtige zu bewältigende Herausforderung. Für Nichtadoptierte gibt es die Möglichkeit, sich mit der leiblichen Familie und deren Identitätsstruktur auseinanderzusetzen. Adoptierte haben diese Möglichkeit nicht und müssen sich oft in schmerzlicher Weise mit ihrer Herkunft befassen. Daneben ist der Nutzen nicht offensichtlich, da er die neugefundene Sicherheit in der hiesigen Identität infrage stellt und damit eine Entfremdung stattfinden kann. Eine authentische Annäherung an die Herkunftskultur und Integration wird damit zur Herausforderung.

5 Diskussion der Ergebnisse und Beantwortung der Fragestellung

Um die Auswirkungen einer Adoption auf die Identitätsentwicklung Betroffener zu untersuchen, wurden für diese Arbeit vier narrativ geführte Interviews mit Adoptierten respektive mit Kindern von Adoptierten, ausgewertet. Anhand der Grounded Theory wurden die Analyse vorgenommen, woraus sich Kategorien für die Ergebnisse bilden liessen.

Die Ergebnisse der Forschung zeigen, dass Adoptierte sich stark mit ihrer Zugehörigkeit auseinandersetzen. In der Adoleszenz ist diese Herausforderung auch von Erikson in seinem 8-Stufenmodell beschrieben. Die Auseinandersetzung mit der Zugehörigkeit bei Adoptierten umfasst, aber besondere Aspekte wie die der Hautfarbe, die bereits darauf hindeutet, dass die Person nicht von hier (Schweiz) stammt. Darauf angesprochen, wird das Gefühl der Zugehörigkeit immer wieder in Frage gestellt. Damit verbunden ist die Suche nach der eignen Herkunft. Die Suche findet in unterschiedlichen Formen statt und ist bei vielen stark von Zurückhaltung geprägt, da die Angst vorherrschend ist, eine mögliche Enttäuschung zu erleben.

Andere wiederum haben sich intensiv mit der Herkunft auseinandergesetzt. Die Ablösung von den Eltern, wie sie im Stufenmodell nach Erikson (1994) beschreiben wird, ist für Adoptierte in doppelten Sinn zu verstehen. Sie lösen sich von den Adoptiveltern und streben gleichzeitig auch eine Ablösung von ihren leiblichen Eltern an. Eine weitere wichtige Erkenntnis aus den Ergebnissen zeigt sich in Bezug auf das Sicherheitsgefühl der betroffenen Personen. Sie sind, durch ihren frühen Bruch der Beziehung zur leiblichen Mutter, in ihrem Sicherheitsgefühl erschüttert und erleben dadurch grosse Verlustängste, die sich in der Adoptivfamilie äussern und darüber hinaus in Beziehungen.

Eine mögliche Erklärung der Ergebnisse liefern die psychoanalytischen Studien zur Adoption von Rodriguez Drescher (2014). Sie beschreibt, dass für die Kinder die oft negativen Beziehungserfahrungen vor der Adoption einen prägenden Teil ihrer Identität ausmacht (S.53). Ebenfalls geht sie auf die wichtige Abgrenzung zu den Eltern im Jugendalter ein. Sie beschreibt, dass adoptierte Jugendliche zusätzlich zu der Abgrenzung zu den Adoptiveltern auch die Abgrenzung zu ihren leiblichen Eltern leisten müssen. Um sich von dieser zu lösen, ist eine Auseinandersetzung mit der Herkunft jedoch zwingend (S.55).

Es muss berücksichtigt werden, dass sich diese Forschung lediglich mit 4 Betroffenen-Interviews befasste zur Ergebnissicherung. Lebensgeschichte sind, auch wenn es gemeinsame Nenner gibt, unterschiedlich und auch unterschiedlich zu betrachten. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass bei Einbezug weiterer Interviews die Ergebnisse nicht auch in eine andere Richtung weisen würden.

Eine Empfehlung für weitere Studien ist daher, dieselbe Studie mit einer repräsentativeren Zahl an Interviews durchzuführen, um zu bestimmen, ob sich die Auswirkungen der Adoption

auf die Identitätsentwicklung von Betroffenen in erster und zweiter Generation gleich zeigen wie in der hier erfolgten Untersuchung.

Abschliessend kann die Fragestellung dieser Arbeit folgendermassen beantwortet werden: Die Auswirkungen auf die Identitätsentwicklung von Adoptierten und ihre Nachkommen sind vielfältig. Drei mögliche Auswirkungen werden in dieser Arbeit hervorgehoben. Adoptierte Personen erleben in ihren Primärbeziehungen ein starkes Bedürfnis nach Sicherheit. Sie sprechen von Verlustängsten, die ihre Beziehungen prägen und sie auch noch im Erwachsenenalter beschäftigen. Zudem erwähnen alle Betroffenen ihre Zugehörigkeit und ihre Herausforderung mit dem Thema der Zugehörigkeit. Weder durch den Schweizer Pass noch durch Leistung können sie erreichen, dass die Gesellschaft sie auf den ersten Blick als Schweizer Bürgerinnen und Bürger wahrnimmt. Damit einher geht die Herkunftssuche, die von einigen der Betroffenen betrieben wird. Darin liegt allerdings die Gefahr einer erneuten Erschütterung des Identitätsbilds. Finden sie ihre Herkunftsfamilie, müssen sie sich mit der Struktur innerhalb dieser Familie auseinandersetzen und ihre Zugehörigkeit in diesem System definieren. Diese Herausforderung und die mögliche Enttäuschung, die mit einer erfolglosen Suche einhergehen könnte, scheuen viele Adoptierte.

5.1 Schlussfazit

Mit der Frage nach den Auswirkungen einer Adoption auf die Identitätsentwicklung von Betroffenen in der ersten und zweiten Generation beschäftigte sich die vorliegende Arbeit. Zur Beantwortung der Fragestellung wurde eine qualitative Studie durchgeführt.

Die Auswertung der Interviews, sowie die bearbeitete Literatur haben wichtige Erkenntnisse für die Beantwortung der Fragestellung geliefert. Die festgehaltenen Ergebnisse aus dem Diskussionsteil können wie folgt zusammengefasst werden: Menschen mit Adoptionshintergrund haben häufig mit Verlustängsten zu kämpfen. Sie haben ein starkes Bedürfnis nach Sicherheit in ihren Primärbeziehungen und fürchten sich vor einer Erschütterung oder Veränderung in diesen Beziehungen. Ebenso können sich diese Ängste auf spätere Partnerschaften auswirken. Stark thematisiert wurde auch das Zugehörigkeitsgefühl von allen Betroffenen. Sie fühlen sich durch die häufige Frage nach ihrer Herkunft immer wieder daran erinnert, dass ihr Äusseres darauf hinweisen könnte, dass sie nicht von hier sind. Damit verbunden ist ihre Suche nach der Herkunft. Die Auseinandersetzung mit den eigenen Wurzeln verläuft unterschiedlich intensiv bei den Betroffenen, dennoch ähneln sich ihre Herausforderungen und damit verbundene Ängste.

Aus den Erkenntnissen kann gefolgert werden, dass Adoptierte und Kinder von Adoptierten vielfältige Auswirkungen auf ihre Identitätsentwicklung aufgrund der Adoption wahrnehmen.

Unabhängig voneinander thematisieren sie ähnliche Herausforderungen, die sie in der Identitätsentwicklung beeinflusst haben. Die Ergebnisse zeigen ebenfalls, dass Adoptierte zwar in den ersten Jahren nach der Adoption von Behörden und Expert*innen begleitet werden, spätestens aber nach der Adoleszenz sich selbst überlassen sind. Um sich mit den spezifischen Themen, welche die Adoption mit sich bringt auseinanderzusetzen, müssen sie sich selber um Unterstützung bemühen.

5.2 Ausblick Soziale Arbeit

In einem letzten Abschnitt sollen auf die möglichen Entwicklungsmassnahmen aufgrund der Erkenntnisse dieser Arbeit für die Soziale Arbeit eingegangen werden.

Die Erkenntnis, dass sich viele der Betroffenen allein fühlen mit ihren Herausforderungen in der Identitätsentfaltung, welche sie aufgrund der Adoption erleben, sieht die Autorin besonders hier einen Handlungsbedarf für Professionelle der Sozialen Arbeit.

Eine Arbeitsgruppe der Kantonalen Justiz- und Polizeidirektorinnen und –direktoren hat 2023 einen Empfehlungskatalog zur Unterstützung bei der Herkunftssuche von adoptierten Personen erstellt. Dabei wurde insbesondere festgestellt, dass für Fachpersonal nötige Ausbildungsangebote fehlen. Die Begleitung bei der Herkunftssuche fordert eine professionelle Unterstützung, die bis heute nur mangelhaft gewährleistet wird. Sie wird vor allem durch die Adoptionsvermittlungsstellen und den Verein *Back to the roots* gewährleistet, die den adoptierten Personen Unterstützung bei der Suche ihrer leiblichen Verwandten anbieten.

In der Arbeitsgruppe ebenfalls kritisch diskutiert wurde die Unterstützung von adoptierten Personen durch eine Opferberatungsstelle. Da diese für den spezifischen Fall einer Adoption nicht vorhanden sind und Adoptierte nicht den Anforderungen der übrigen Opferhilfen entsprechen, haben Adoptierte auch weiterhin keinen rechtlichen Anspruch auf Unterstützung durch eine staatliche Anlaufstelle (KKJPD, 2023, S:10-11). Auch da springt *Back to the roots* in die Presche. Ihr Unterstützungsangebot ist umfangreich. Sie bieten sowohl in der Schweiz als auch im Herkunftsland (nur Sri Lanka) Hilfestellungen und Beratung an (*Back to the roots*, o.D.). In diesem Bereich zeigt sich ein klarer Handlungsbedarf. Es muss eine zusätzlich staatliche Anlaufstelle für Adoptierte erschaffen werden. Das Argument der unerfüllten Kriterien seitens der Adoptierten in Bezug auf andere Opferhilfestellen kann nicht geltend gemacht werden aus Sicht dieser Arbeit. Es bedarf geschultem Fachpersonal in Anlaufstellen, die für alle adoptierten Personen zugänglich und kostenfrei aufgesucht werden können.

Ebenfalls als notwendig erachtet die Arbeitsgruppe weitergehende Forschung in diesem Bereich. Bei der Recherche für diese Arbeit ist die Autorin nur auf wenig aktuelle Forschung im

deutschsprachigen Raum gestossen. Hier besteht aus Sicht der Autorin ebenfalls Handlungsbedarf. Sie sieht es als Chance, wenn betroffene Personen in die Arbeit miteinbezogen werden und durch die eigene Adoptionsgeschichte einen Teil zur Forschung beitragen.

6 Literatur- und Quellenverzeichnis

Back to the roots. (o.D.). *Unterstützung und Beratung für adoptierte Personen*.
<https://www.bachtotheroots.net/medienmitteilung-vom-15-11-2023-empfehlungen-arbeitsgruppe-herkunftssuche-internationale-adoptionen/>

Berner Fachhochschule BFH. (o.D.) *Adoptionen 1973-2002 der Kantone Zürich und Thurgau*
<https://www.bfh.ch/de/forschung/fforschungsprojekte/2022>

Bundesamt für Statistik BFS. (2023). *Adoptionen, 1980-2022* [PDF]. Abgerufen von
<https://bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/gerbuten-todesfaelle/adopti-onen>

Bundesamt für Justiz BJ. (2018). *Adoptionen in der Schweiz* [PDF]. Abgerufen von
<https://www.bj.admin.ch>

Bühler, Rahel, Businger, Susanne & Ramsauer, Nadja. (2023). Mütter unter Druck: wie man in der Schweiz Frauen zur Adoption drängte. *Sozial: Magazin der ZHAW Soziale Arbeit*. 19, S.11-15.

Ch. (o. D.). *Familie und Partnerschaft. Adoption*.
<https://www.ch.ch/de/familie-und-partnerschaft/adoption/adoption/>

Conzen, Peter. (1996). *Erik H. Erikson*. Stuttgart: W. Kohlhammer.

Corbin, J. & A. L. Strauss. (1996). *Grundlagen Qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz.

Erikson, Erik. (1975). *Dimensionen einer neuen Identität*. Frankfurt: Suhrkamp.

Gabriel, Thomas & Keller, Samuel. (2013). *Die Zürcher Adoptionsstudie. Kinder und Adoptiv- eltern in den ersten Jahren*. Zürich: ZHAW Soziale Arbeit.

Hug, Theo & Poscheschnik, Gerald. (2010). *Empirisch Forschen*. Wien: Verlag Huter & Roth KG.

Jörissen, Benjamin & Zirfas, Jörg. (2010). *Schlüsselwerke der Identitätsforschung*. Wiesba- den: Verlag für Sozialwissenschaften.

- Konferenz der Kantonalen Justiz- und Polizeidirektorinnen und –direktoren KKJPD. (2023). Empfehlungen der Arbeitsgruppe Herkunftssuche zur Unterstützung adoptierter Personen [PDF]. Abgerufen von <https://www.kkjpd.ch/news-archiv.html>
- Kühn, Peter G. (2014). *Adoptierte auf der Suche nach ihrer genealogischen Verwurzelung*. Stuttgart: ibidem-Verlag.
- Küsters, Ivonne. (2009). *Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lutz, Christiane. (2014). *Adoptivkinder fordern uns heraus*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Pfaffinger, Monika. (2007). *Geheime und offene Formen der Adoption. Wirkung von Information und Kontakt auf das Gleichgewicht im Adoptionsdreieck*. Zürich: Schulthess.
- Rodriguez Drescher, Celina. (2014). *Familiendynamik bei spätadoptierten Kindern*. Giessen: Psychosozial-Verlag.
- Schweizerisches Zivilgesetzbuch ZGB. (o.D.). Abgerufen von <https://www.bj.admin.ch>
- Strübing, Jörg. (2021). *Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatistischen Forschungsstils*. Wiesbaden: Springer VS.



Bachelor-Thesis (Einzelarbeit)

Studierende/r:
(Name, Vorname)

Ceyran, Julia

Bachelor-Thesis:
(Titel)

Welche Auswirkungen hat Adoption auf die Identitätsentwicklung
in der ersten und zweiten Generation?

Fachbegleitung:
(Dozent/in)

Prof. Dr. Andrea Abraham

Eigenhändige Erklärung zur Bachelor-Thesis (gemäss Art. 25 Abs. 2 ZulStudR SA BSc)

„Ich erkläre hiermit, dass ich diese Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäss aus Quellen entnommen wurden, habe ich als solche gekennzeichnet. Mir ist bekannt, dass andernfalls schriftliche Arbeiten gemäss Artikel 23 Absatz 1 KNR mit der Note 1.0 bewertet werden.“

Ort, Datum:

Bern, 15.12.2023

Unterschrift:

Julia Ceyran